

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage) Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf Zustellgebühr

Nr. 153 Marburg-Drau, Mittwoch, 3. Juni 1942 82. Jahrgang

Britische Luftwaffe schwer getroffen

59 Flugzeuge in 24 Stunden abgeschossen — Feindliche Kräftegruppe in Nordafrika vernichtet — Briten verloren 3000 Gefangene, 100 Panzer und 124 Geschütze

Führerhauptquartier, 2. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten nur örtliche Kampfhandlungen.

Bei Sturzkampfangriffen auf die Hafenanlagen von Jokonga und Murmansk erhielt ein Frachtschiff mittlerer Größe so schwere Treffer, daß mit seiner Vernichtung zu rechnen ist.

In der Schlacht um Charkow fand, wie inzwischen festgestellt, auch der Oberbefehlshaber der sechsten Sowjetarmee, Generalmajor Gorodajansky, den Tod.

In Nordafrika wurde beim Angriff deutscher und italienischer Truppen gegen eine festungsartig ausgebaute Stellung eine britische Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. 3000 Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, fielen in unsere Hand. Am 31. Mai und 1. Juni wurden 101 Panzer, 124 Geschütze, zahlreiche Kraftfahrzeuge und große Mengen an anderem Kriegsmaterial vernichtet oder erbeutet.

Bei einem Erkundungsflug über den feindlichen Linien wurde General der Panzertruppen Cruwell abgeschossen und geriet in britische Gefangenschaft.

Im Kampf gegen Großbritannien führte die Luftwaffe in der letzten Nacht ohne eigene Verluste einen schweren Angriff gegen den Versorgungshafen Ipswich an der Südostküste Englands. Andere Kampfflugzeuge warfen abermals Bomben schweren Kalibers in das Stadtgebiet von Canterbury.

Bei Vorstößen gemischter Verbände der britischen Luftwaffe zur Küste der besetzten Westgebiete wurden am gestrigen Tage 18, bei Einflügen einzelner bewaffneter Aufklärungsflugzeuge in den Raum um Köln ein deutsches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 2. Juni mehrere Orte in Westdeutschland an, vor allem die Wohnviertel in Duisburg und Oberhausen.

Bei der Abwehr dieser, nur gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Terrorangriffe, erzielten Nachtjäger und Flakartillerie 37, Marineartillerie drei Abschüsse. Damit hat die britische Luftwaffe bei ihren Einflügen in die besetzten Gebiete und in das Reichsgebiet am gestrigen Tage und in der letzten Nacht 59 Flugzeuge verloren.

Oberfeldwebel Strüning errang in der letzten Nacht seinen 15. und 16. Nachtjagdsieg.

14 Spitfire rasen in die Tiefe

Berlin, 2. Juni

In den Mittagesstunden des Montag stellten deutsche Jäger über der Straße von Dover einen starken Verband britischer Jagdflugzeuge. Es kam zu einem mit großer Hartnäckigkeit durchgeführten Luftgefecht. Drei Spitfire stürzten zu gleicher Zeit nördlich der Küste ab. Eine Spitfire zerplatzte in der Luft und stürzte mit einem dicken schwarzen Rauchschweif in die Tiefe. Die zweite dieser abgeschossenen Maschinen wurde eine Beute des Eichenlaubträgers Hauptmann Priller, der mit diesem Abschluß seinen 73. Luftsieg errang. Der dritte britische Jäger trudelte brennend nach unten.

Etwa nach fünf Minuten stürzten wieder drei britische Jäger brennend in die Tiefe und versanken im Kanal. Kurz darauf unterlag abermals ein Brite einem deutschen Jäger und fiel 10 Kilometer nordostwärts Ostende in senkrechtem Sturz aus ungefähr 3000 Meter Höhe in das Meer. Weitere sechs Spitfire wurden

gegen 14 Uhr abgeschossen. Drei britischen Piloten gelang es, sich mit dem Fallschirm zu retten. Ein anderes Flugzeug schlug nach einem Gleitflug aus 1500 Meter auf See auf und versank.

Innerhalb einer Viertelstunde waren vierzehn britische Flugzeuge abgeschossen, ohne das auch nur ein deutscher Jäger getroffen worden war. Die Briten drehten nach dieser empfindlichen Niederlage nach Westen ab.

70 Panzer und 50 Geschütze erbeutet

Rom, 2. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Der hartnäckige Widerstand der in der Marmarica im Gebiet von Got el Ualeb eingekreisten feindlichen Abteilungen wurde gestern von den vereinten Anstrengungen der italienischen und deutschen Truppen gebrochen. Wir machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 70 Panzer, 50 Geschütze und etwa hundert Lastwagen.

Ein starker, von Panzerspähwagen unterstützter feindlicher Vorstoß wurde zurückgewiesen.

Eine weitere stark motorisierte Kolonne, die versuchte, unsere Verbindungslinien anzugreifen, wurde von Flugzeugen der Achse heftig und wiederholt angegriffen und, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte, zum Rückzug gezwungen.

Die Luftwaffe bombardierte ununterbrochen feindliche Verkehrsknotenpunkte und zerstörte zehn britische Flugzeuge im Luftkampf. Zwei weitere, die von der Flak getroffen wurden, stürzten ab.

Die Operationen gegen die Luft- und Flottenstützpunkte Malta wurden fortgesetzt. Die Anlagen von Halfar wurden

getroffen. Deutsche Jäger schossen eine Spitfire ab.

Im östlichen Mittelmeer torpedierte eines unserer Flugzeuge ein Handelsschiff von mittlerer Tonnage.

Britischer Kreuzer „Trinidad“ auf dem Meeresgrund

Berlin, 2. Juni

Der britische Kreuzer »Trinidad«, 8000 Tonnen groß, ist, wie die britische Admiralität jetzt zugibt, gesunken.

Es handelt sich um einen der modernsten leichten Kreuzer der britischen Kriegsmarine. Das Schiff wurde erst im Jahre 1940 in Dienst gestellt. Die Bestückung bestand aus zwölf 15,2 cm, acht 10,2 und acht 4 cm-Geschützen sowie sechs Torpedorohren von 53,3 cm Kaliber in schwenkbaren Drillingsgruppen an Deck. Der Kreuzer war außerdem mit drei Bordflugzeugen und einer Flugzeugschleuder ausgerüstet.

Ritterkreuzträger General Schroth 60 Jahre alt

Berlin, 2. Juni.

Am 3. Juni vollendet Ritterkreuzträger General der Infanterie Walter Schroth sein 60. Lebensjahr. Der schon im Weltkrieg hochverdienende Offizier hat auch im großdeutschen Freiheitskampf hervorragende Erfolge errungen. So gelang u. a. durch die umsichtig vorbereitete und tatkräftige Führung des Generals die Inbesitznahme der Festung Brest-Litowsk und die nahezu vollständige Vernichtung der Besatzung nach schweren Kämpfen schon am dritten Tage. Die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz war die Anerkennung des Führers für seinen hervorragenden tapferen Einsatz und die vorbildliche umsichtige Führung seines Korps.

Deutsche Luftwaffe im Angriff

Ausgedehnte Brände und schwere Explosionen in den Hafenanlagen von Ipswich

Berlin, 2. Juni

Zu dem Angriff der deutschen Luftwaffe gegen Ipswich teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

Als die erste Welle der deutschen Kampfflugzeuge sich dem Zielgebiet näherte, wurde sie wiederholt von britischen Nachtjägern angegriffen. Feindliche, von zahlreichen Scheinwerfern unterstützte Flakbatterien versuchten, den deutschen Flugzeugen den Weg zu verlegen. Trotz heftigsten Feuers durchdrachen deutsche Kampfflugzeuge den dichten Flaksperrgürtel und warfen ihre Bomben auf Stadt und Hafen von Ipswich ab.

Ipswich im südlichen Teil der englischen Ostküste, ist eine Industrie- und Hafenstadt von wachsender Bedeutung. Schon vor dem Kriege war Ipswich ein größerer Umschlagplatz für Getreide. Seit Kriegsbeginn wird diese Stadt vor allem als Ausweichhafen für London benutzt. Zahlreiche Großmühlen und Fabriken der Eisen- und Rüstungsindustrie haben der 88 000 Einwohner zählenden Stadt besondere Bedeutung verliehen.

Tausende von abgeworfenen Brandbomben entfachten in vielen Teilen des Stadtgebietes ausgedehnte Brände, deren Feuerschein den nachfolgenden deutschen Kampfflugzeugen den Weg wies. Unzählige Bombeneinschläge, vor allem in den Hafenanlagen, wo schwere Explosionen hervorgerufen wurden, konnten beobachtet werden.

Sämtliche eingesetzte deutsche Flugzeuge kehrten zu ihren Absprunghäfen zurück.

Bomben auf Murmansk und Jokonga

Im Hafengebiet von Murmansk wurden zahlreiche vor Anker liegende Handelsschiffe und Transporter wiederholt mit Bomben aller Kaliber angegriffen. Eine schwere Bombe traf einen Frachter von 3000 brt mtschiffs. Er geriet in Brand und zeigte starke Schlagseite. Eine große Anzahl Bomben schlug auf den Kaianlagen ein und verursachte empfindliche Zerstörungen.

Besonders erfolgreich war ein weiterer Angriff deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen von Jokonga. Wertvolles Kriegsmaterial, das auf den Kais lagerte, geriet nach Bombenwürfen in Brand. Mehrere Bomben schweren Kalibers zerstörten einen in der Nähe der Ladebrücke gelegenen Lagerschuppen. Auch die Brücke selbst, an der gerade mehrere Frachter ihre Ladungen löschen wollten, wurde durch mehrere Bomben getroffen.

Bolschewistische Jagdfliegerverbände wurden von deutschen Jagdfliegern über diesem Kampfraum wiederholt in Luftkämpfe verwickelt in deren Verlauf nach bisherigen Meldungen 14 feindliche Flugzeuge, meistens vom Muster Hurricane abgeschossen wurden.

Bauerntod in der Sowjetunion

Von Dr. Maria Vogl

rd. Minsk, 2. Juni

Da ist ein Dorf irgendwo in Weißrußland. Von den Bolschewiken wurde es zu einer Kolchose gemacht und erhielt den Namen »Roter Oktober«. In diesem Dorf kam es zu nachstehendem Gespräch zwischen einem deutschen Soldaten, der im Frieden als Landarbeiter in Westfalen schafft, und dem Kolchosbauern Wassilij.

«Herr», sagt der alte Wassilij, dessen Worte ein Dolmetscher verdeutscht, »ihr Deutschen seht hier vieles falsch. Dieses Dorf hier hat seinen alten Namen verloren. Als man die Kollektivwirtschaften einführte, wurden unsere Höfe zur Kolchose »Roter Oktober« zusammengeslossen. »Lenin«, oder »Karl Marx«, oder »Komintern« heißen andere Dörfer — es sind uns oft unverständliche Namen, von denen wir kaum wissen, was sie bedeuten. Nur eins wissen wir: unser Grund und Boden, alles Vieh, die ganze Ernte gehört dem Staat, und wir hungern, auch wenn die Ernte gut ist. Seit der Distriktkommissar hier regierte, konnten wir keinen Anfang und kein Ende, nicht Sonntag und Werktag, keinen Lohn und keinen Dank. Wir arbeiteten alle gemeinsam das ganze Jahr, damit wir im Herbst die Forderungen des Kommissars erfüllen konnten. Ihr Deutschen redet von Freude und Zufriedenheit bei der Arbeit. Ich bin seit zehn Jahren hier der Sowjet, der Beauftragte dieser Kolchose. Man hat mich damals dazu bestimmt, weil ich als einziger lesen und schreiben kann. Nun mußte ich Tag für Tag die Dorfbewohner einteilen und zur Arbeit antreiben. Einigkeit, gegenseitiges Vertrauen gibt es hier längst nicht mehr.

Da stehen unsere Obstbäume — vierhundert hatten wir hier. In den letzten kalten Wintern sind sie erfroren. Aber die Kommissare wollten trotzdem von uns Obst haben. Und wie wir auf die kahlen, verdorrten Äste zeigten, hieß es: Dann bringt uns Schweine dafür. Aber Herr, das Schwein im Stall ist doch unser einziger Besitz, den brauchen wir, damit wir für unsere Kinder wenigstens etwas im Winter zu essen haben. Mein Nachbar hat damals heimlich sein Schwein geschlachtet, damit er es nicht abzuliefern brauchte. Er wurde verraten, und am nächsten Tag haben sie ihn an seiner Scheumtür aufgehängt. Drei Tage hing er da, Herr!

Ihr fragt, warum wir unsere Häuser nicht sauberer und wohlicher machen? Warum sollten wir das tun? Auch das kleinste Zeichen von Wohlhabenheit ist gefährlich. Und wer nach Sibirien oder in die Bergwerke im Donez verschickt wird, der kommt nicht wieder.

Das ist ein Gespräch, wie es hundert und aber hundertmal in diesem Feldzug geführt sein worden mag.

Für das Bauerntum des alten Rußland hatte mit der bolschewistischen Revolution die dunkelste Stunde seiner an Schwerem so reichen Geschichte geschlagen. Als im Jahre 1917 der Bolschewismus die Macht an sich riß, auf dessen Versprechungen auch der russische Bauer in seinem durch Jahrhunderte ungestillten Landhunger gehört und gehofft hatte, begann sein seit je durch Leiden gezeichneter Weg zu einem Weg in den Tod zu werden.

Dem Traum von der gleichmäßigen und gerechten Bodennutzung folgte bald das Erwachen.

Das war die Zeit, da der Hunger die noch junge bolschewistische Revolution abzuwürgen drohte. Aus dieser durch den allgemeinen wirtschaftlichen Verfall bedingten verzweifelten Situation sollte die Verkündung der Lebensmitteldiktatur im

Mai 1918 retten. Sie gab dem Volkskommissariat für Ernährung das Recht, bewaffnete Macht bei der Eintreibung von Getreide und anderen Produkten anzuwenden.

Das alte taktische Mittel des Marxismus bei der Zerstörung einer bestehenden Ordnung: Spaltung und Aufhetzung der einzelnen Gruppen gegeneinander, ward auch hier mit Erfolg angewendet: Die Dorfarmen wurden zusammengeschlossen und eingesetzt gegen die wohlhabenderen Bauern, gegen die Kulaken, zu denen die Sowjetregierung kurzerhand alle die Bauern zählte, mit deren Widerstand sie rechnen mußte. Die Ausplünderung der Kulaken durch die Dorfarmen, das Landproletariat, wurde unterstützt und verschärft durch bewaffnete Arbeitertrupps, die jeweils in Stärke von mindestens 75 Mann mit 2-3 Maschinengewehren in die Dörfer auf Raubzug geschickt wurden.

Die Folgen dieses unter dem Schutze der Gesetze planmäßig durchgeführten bolschewistischen Raubzuges waren katastrophal: Das Land lag in den Zuckungen immer wieder aufflackernder, blutig unterdrückter Bauernaufstände und glitt schließlich unter den Auswirkungen eines rapiden Niederganges der Landwirtschaft in eine Hungerkatastrophe hinein, in deren Verlauf ein Massensterben bei Menschen und Vieh einsetzte.

Auf dem 15. Parteikongreß im Jahre 1928 aber sprach Stalin von der Gefahr, die im Auseinandergehen der Entwicklung der nationalisierten Industrie und der noch im Eigenbesitz wurzelnden Landwirtschaft liege. Das war das Signal zum verschärften Kampf gegen das Bauerntum, der mit seiner vollständigen Vernichtung enden sollte.

Drei Juden, Kaganowitsch, Jagoda und Jakowlew-Epstein, sind die geistigen Väter der zwangsweisen Massenkollektivierung, die in zwei Phasen, der »Liquidierung«, d. h. Ermordung des noch verbliebenen Restes von wohlhabenden Bauern sowie der Zusammenfassung der übrigen Landbevölkerung in Kolchosen durchgeführt wurde.

Unvorstellbares Leid brach nun über das schon so furchtbar geprüfte Bauernvolk der Sowjetunion herein. Der »physisch zu vernichtende« Teil der Bauernschaft wurde nach oft bewährten Methoden meist gleich bei der »Entkulakisierung« hingerichtet oder in Zwangsarbeitslagern langsam zu Tode gebracht. Wenn Molotow auf dem Parteikongreß 1935 bekanntgab, daß sich unter den Bauern Sowjetrußlands nur noch 149 000 Kulaken befanden, so heißt das, daß in sechs Jahren fünfeinhalb Millionen wohlhabender Bauern verhungert sind, oder sonstwie beseitigt wurden; denn im Jahre 1928 gab es in der Sowjetunion nach einer amtlichen Zählung 21 Millionen »arme Bauern«, 78 Millionen »mittlere« und 6 Millionen Kulaken. Aber damit sind die Verluste nicht annähernd erschöpfend angegeben, die dieses Endstadium der Vernichtung des Bauernstandes kostete.

Als durch die in rasendem Tempo durchgeführte Massenkollektivierung und durch die ihr entgegengesetzte Resistenz die Landwirtschaft des Riesenreiches in völlige Desorganisation geraten war — allein auf dem Sektor der Viehzucht war 1934 nach Angaben Stalins auf dem Parteikongreß der Bestand an Pferden von 1929 bis zum Berichtsjahr von 34 Millionen auf 16,6 Millionen, der des Rindviehs von 68 auf 38, die Zahl der Schweine von 21 auf 12 Millionen abgesunken — brach die zweite große Hungersnot aus, in deren Verlauf von 1931 bis 1933 ungezählte Millionen Bauern dahinstarben. Nach ausländischen Erhebungen sind in diesen Jahren in der Ukraine und in Weißruthenien gegen 40% der Bevölkerung den Hungertod gestorben.

Roosevelt, einmal ganz aus der Nähe

Ein menschliches Wrack voll krankhaften Ehrgeizes leidet als Strohmann einer jüdischen Clique die Geschicke des USA-Volkes

DD. Berlin, 2. Juni

Wenn man die politischen Bocksprünge Roosevelts, die schließlich zum amerikanischen Kriegseintritt führten, voll verstehen will, dann muß man sich stets die Tatsache vor Augen halten, daß der Präsident der Vereinigten Staaten ein schwerkranker Mann ist, ja daß zahlreiche Amerikaner in den vergangenen Jahren ganz offen davon sprachen, daß er infolge seines Leidens nicht mehr als geistig normal angesprochen werden kann.

Auswirkungen der spinalen Kinderlähmung

Als er im besten Mannesalter stand, unmittelbar nach dem Ende des vergangenen Krieges, wurde er plötzlich von der spinalen Kinderlähmung befallen. Sie lähmte zunächst seine Füße und machte ihn zu einem Krüppel. Durch eine nicht abzustreitende Energie überwand er sein Leiden zwar bis zu einem gewissen Grade, so daß er, wenn er sich stützt, notdürftig stehen kann. Aber wie viele amerikanische Ärzte behaupteten, wirkte die Krankheit bei ihm irgendwie auf die Gehirntätigkeit ein. Bereits während der ersten Präsidentschaftskampagne, in der Roosevelt als demokratischer Kandidat aufgestellt war (im Jahre 1932), erklärten seine Gegner ganz offen, daß deswegen die Geschicke Amerikas niemals in seine Hände gelegt werden dürften. Es spricht für die ganze politische Verworfenheit, in der das Volk der Vereinigten Staaten lebt, daß Roosevelt dennoch nicht etwa nur einmal, sondern entgegen jeglicher amerikanischer Tradition sogar zum zweiten und dritten Male zum Präsidenten gewählt wurde.

Im psychologischen Zusammenhang mit seiner Krankheit steht zweifellos auch sein unvorstellbarer Ehrgeiz. Als er im März des Jahres 1933 das Weiße Haus bezog, konnte man es sehr oft hören, daß er von dem Wunsch besessen sei, der führende Staatsmann der Welt zu werden. Umgeben von seiner jüdischen Clique, wollte er dieses Ziel erreichen. Ob er schon damals auf die Weltherrschaft hinstrebte, läßt sich natürlich nicht beweisen. Tatsache aber bleibt, daß früher viele seiner Geg-

ner seinen Haß, den er dem Führer und auch dem Duce vom ersten Tage seiner Präsidentschaft an entgegenbrachte, damit begründeten, er könne ihnen nicht verzeihen, daß sie als die Führer einer gewaltigen neuen Umwälzung ihn von vornherein in den Schatten drängten. Dieser Haß wurde von Roosevelts jüdischen Rätegebern systematisch geschürt, bis Roosevelt durch sie soweit gebracht war, daß er bewußt auf den Krieg hinarbeitete und ihn auch verursachte.

Man muß wie der Verfasser dieses Artikels, der jetzt nach seiner Rückkehr in die Heimat offen sprechen kann, dem Präsidenten gegenübergestanden und mit ihm gesprochen haben, um die Tragik dieses Mannes und damit des amerikanischen Volkes voll erfassen zu können. Meistens sitzt er hilflos auf einem Lehnstuhl. Die Beine liegen in Schienen, die man deutlich an den Stiefeln erkennen kann. Häufig geht über sein Gesicht ein Lachen. Aber es ist völlig verkrampft und verzerrt, wie überhaupt der ganze Mann einen völlig unnatürlichen Eindruck macht. Selbstverständlich ist jederman bekannt, daß Präsident Roosevelt häufig stark trinkt. Sein Lieblingsgetränk ist der »Old Fashioned«, der berühmte Proletarierscocktail der Amerikaner.

Empfänge im Schlafzimmer

Da er sich frühmorgens gern lange in seinem Schlafzimmer aufhält, empfängt er dort schon in den frühen Morgenstunden auch seine Minister, Generale, Admirale und engsten Mitarbeiter. Er pflegt dann im Bette zu liegen und eine Zigarette nach der anderen zu rauchen. Wie seine Frau über diesen hilflosen Menschen denkt, beweist ein anderer Vorgang, den einer meiner Freunde von einem Teilnehmer dieser Szene gehört hatte. Herr und Frau Roosevelt hatten in Gegenwart von anderen eine erregte politische Auseinandersetzung, bei der die Gattin wie gewöhnlich das erste Wort führte. Nachdem Roosevelt ihr dauernd widersprochen hatte, wies sie schließlich mit der Rechten auf ihn, wäh-

rend sie mit der Linken sich in unmißverständlicher Weise an die Stirn faßte, um gleichzeitig zu erklären, daß man doch wüßte, was mit dem Präsidenten los wäre.

Eine peinliche Filmszene

Seine völlige Hilflosigkeit trat auch bei seiner vorletzten Zusammenkunft mit Churchill klar zutage. Hinterher wurden nämlich in den amerikanischen Kinos Filme gezeigt, auf denen Roosevelt zu sehen war, wie er, mit dem Rücken an die Wand gelehnt und sich auf einen seiner beiden Söhne stützend, Churchill auf dem Kriegsschiff erwartete. Schließlich erschien der englische Premierminister auf Deck. Er blieb einen Augenblick stehen und erwartete, wie aus dem Film deutlich hervorging, daß Roosevelt auf ihn zutreten würde. Peinlichste Sekunden vergingen. Schließlich wurde sich Churchill bewußt, daß er einem kranken Manne gegenüberstand. Er ging dann auf Roosevelt zu, um ihm die Hand zu schütteln. Roosevelt veränderte nicht ein einziges Mal seine Haltung. Der Film wurde, weil er den peinlichsten Eindruck unter den Amerikanern hervorrief, plötzlich zurückgezogen.

Der Schlag von Pearl Harbour

In seiner echt amerikanischen Arroganz glaubte Roosevelt schließlich die Japaner politisch in die Enge treiben zu können, nachdem er schon vor Jahren den Wirtschaftsboykott über sie ganz im Sinne seiner Chicagoer Quarantänerede von 1937 verhängt hatte. Als die Japaner dann mit dem Überraschungsangriff auf Pearl Harbour antworteten, waren ganz Washington und auch der Präsident wie vor den Kopf geschlagen. Mir ist von völlig einwandfreier Seite erklärt worden, daß sich dieser Zustand in der Bundeshauptstadt ins Grenzenlose steigerte, als dann Deutschland und Italien am 11. Dezember des vergangenen Jahres erklärten, daß sie sich mit den Vereinigten Staaten als im Kriegszustande befindlich betrachteten. Wiederholt habe ich in jenen Wochen Roosevelt im Film gesehen. Er machte den Eindruck eines völlig in sich zusammengesunkenen Mannes, dem das böse Gewissen auf der Stirn geschrieben stand. Aber noch mehr konnte man in diesen Bildern erkennen, nämlich daß Roosevelt nicht mehr Herr seiner geistigen Kräfte war. In der Folgezeit gab er geradezu kindische Erklärungen in den Pressekonferenzen ab, so daß selbst die Amerikaner darüber den Kopf schüttelten.

August W. Halfeld

Britischer Admiral in Libyen gefangen

Rom, 2. Juni

Der englische Geschwaderadmiral Cowan, der nach dem italienischen Sonntag-Wehrmachtbericht im Verlauf der Schlacht in der Marmarica in die Hände der Achsenstruppen gefallen ist, befand sich nach Angaben von zuständiger römischer Seite im Augenblick der Gefangennahme bei der dritten indischen Brigade. Cowan, der vor 14 Monaten in Ägypten eingetroffen war, befehligte im Weltkrieg das englische Nordseegeschwader. Später war er eine Zeitlang Kommandant des von der »Bismarck« versenkten 42 000-Tonnen-Schlachtkreuzers »Hood« und Vorgesetzter des jüngst vom Kommando der Mittelmeerflotte entfernten Admirals Cunningham. Welche Aufgabe Cowan bei der indischen Infanterie hatte, ist noch nicht geklärt.

Nanking-Regierung steht zu Japan

Der mandchurische Sonderbotschafter Aussenminister Tschumin-Yi sprach im japanischen Rundfunk

Tokio, 2. Juni

Der chinesische Außenminister Tschumin-Yi, der als Sonderbotschafter der Nanking-Regierung zu einem kurzen Besuch in Tokio weilte, hielt am Montagabend im japanischen Rundfunk eine Rede, in der er u. a. daran erinnerte, daß seit hundert Jahren infolge des eindringenden europäischen und amerikanischen Kapitalismus viele asiatische Länder ihrer Gebiete beraubt worden seien. Der Beistand, den England und die USA der Tschungking-Regierung gewährten, habe bisher eine Verwirklichung des Friedensideals und den Aufbau der neuen Ordnung in Ostasien verhindert.

Seit Kriegsausbruch, so fuhr Tschumin-Yi fort, sei die Nanking-Regierung entschlossen, Freud und Leid mit Japan zu teilen, und der augenblicklichen Lage mit fester Hand zu begegnen. Chinas 400 Millionen Menschen würden an der Verwirklichung des Kriegszieles mitarbeiten, gleichgültig, welche Schwierigkeiten sich noch ergeben sollten.

Japanische Eiltropfen, die im Süden Chinas neue Operationen unternehmen, besetzten nach einem Domei-Bericht am 1. Juni Tschunghwa, einen sehr wichtigen strategischen Punkt am Kischiu-Fluß, einem Nebenfluß des Peikiang, 75 km nordöstlich von Kanton.

Einem Frontbericht von »Tokio Asahi Schimbun« zufolge erfolgte die Besetzung von Tschunghwa im Rahmen einer großangelegten Offensive, die das japanische Expeditionsheer in Südchina Sonntag früh eröffnete. Sie soll die Tschungkingtruppen unter General Yuhannu in der Provinz Kwangtung vernichten.

Nach ihrer Besetzung von Tsungia am Montag vormittag erstürmten japanische Einheiten bei der Verfolgung des Feindes am gleichen Tage um 14.30 Uhr Pengyuan, 4 Kilometer nördlich von Tsungia, wo »Jomiuri Schimbun« von der südchinesischen Front meldet. Die japanischen Truppen, die den Vormarsch noch weiter fortsetzten, erreichten eine Linie 10 Kilometer nordwestlich von Tsungia.



Generalfeldmarschall von Bock



Generaloberst von Kleist



General der Panzertruppen Paulus



Generaloberst Löhr



General der Flieger Pflugbeil

Sie führten unsere siegreichen Truppen in der grossen Schlacht um Charkow

Im Frontabschnitt des Generalfeldmarschalls von Bock haben in dieser Schlacht die Armeen des Generalobersten von Kleist und des Generals der Panzertruppen Paulus die Abwehr schwerster feindlicher Großangriffe in einen stolzen Vernichtungssieg verwandelt. Ein rumänisches Armeekorps unter Führung des Generals Cornelio Dragalina sowie ein italienischer, ein ungarischer und ein slowakischer Verband hatten Seite an Seite mit den deutschen Truppen gekämpft und neuen Ruhm an ihre Fahnen geheftet. Die Luftwaffenverbände des Generalobersten Löhr und des Generals der Flieger Pflugbeil unterstützten in schonungslosem Einsatz die Kämpfe des Heeres in der Abwehr wie im Angriff und schlugen die feindliche Luftwaffe aus dem Felde

(Scherl-Bilderdienst-M.)

In wenigen Zeilen

100 Volksschulen in Manila wieder eröffnet. In Manila wurden am Montag etwa hundert Volksschulen wieder eröffnet, die seit sechs Monaten geschlossen waren.

Ein »demokratisches« Gerichtsurteil. Die Sioux-Indianer verloren ihre Klage gegen die USA auf Ersatz von 593 Millionen Dollar für das im Jahre 1877 ihnen abgenommene Gebiet. Sie mußten ihr Land damals gegen eine Zusage des Staates, für ihren Unterhalt zu sorgen, abgeben. Der Washingtoner Gerichtshof kam jetzt zu dem Schluß, daß die Forderung auf Entschädigung mehr moralischer als legaler Art sei und lehnte sie ab.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsfeldes

Als die „Forelle“ in die Fluten tauchte

Vier Jahrzehnte deutscher U-Boot-Bau — Tirpitz gab den bahnbrechenden Befehl — Von „U 1“ bis zum modernen U-Boot

rd. Berlin, 2. Juni

Soeben hat das Oberkommando der Wehrmacht von den großen Erfolgen unserer Unterseeboote im Laufe des Monats Mai berichtet. Überall sind unsere U-Boote tätig: Im Mittelmeer ebenso wie droben im Eismeer und draußen im Atlantik, wo sich ihr Operationsgebiet bis an die Küsten von Nord- und Mittelamerika ausgedehnt hat.

Vierzig Jahre sind nunmehr vergangen, seitdem sich deutsche Werften mit dem Bau von Unterseebooten befassen und vor sechs- und dreißig Jahren wurde das erste absolut kriegsbrauchbare U-Boot von der deutschen Kriegsmarine in den Dienst gestellt. Selbst das Ausland hat zugeben müssen, daß Deutschland an der Tauchboot-Entwicklung den maßgeblichsten Anteil für sich beanspruchen kann.

Das erste Versuchsboot — 13 Meter lang

Im Jahre 1902 unternahm die zu Krupp gehörende Germaniawerft in Kiel aus eigener Initiative den Bau eines Versuchs-Tauchbootes. Man ging sehr geheim vor bei der ganzen Sache und im Schriftverkehr wurde das Bauobjekt mit „Leuchtboje“ bezeichnet. Die Werft wollte sich durch dieses Boot mit den Eigenheiten und besonderen Gesetzen der Unterwasserfahrt vertraut machen, und die Grundlagen für den Bau größerer Boote schaffen. Im Juni des Jahres 1903 konnten die ersten Probefahrten stattfinden, die sämtlich ohne Unfall verliefen. Nur 13 Meter lang war das Tauchboot, das schließlich den Namen „Forelle“ bekam, die Wasserverdrängung betrug 15,5 Tonnen über und 16,3 Tonnen unter Wasser. Die Maschinenanlage leistete rund 65 PS. Die „Forelle“ besaß sogar zwei Torpedorohre für zwei 5-Meter-Torpedos. Unter Wasser betrug die Geschwindigkeit 6,5 Knoten. Das heißt, daß das Boot in der Stunde sechseinhalb Seemeilen zu je 1852 m zurücklegte. Zum Bootsinnern gelangte man durch einen kleinen Kommandoturm mit Luke; sogar ein Sehrohr war am Turmdeckel angebracht.

„U 1“ maß schon 50 Meter

Im April 1904 erteilte dann der damalige Staatssekretär des Reichsmarineamtes — der spätere Großadmiral von Tirpitz — dem Marineingenieur Gustav Berling den Befehl zum Bau eines U-Bootes. Berling war zunächst keineswegs erfreut über diese Aufgabe, ging aber befehlsgemäß ans Werk. Ein Jahr später ist die Germaniawerft mit dem Bau des ersten U-Bootes auf Staatsauftrag beschäftigt. Im Jahre 1906 ist es dann soweit, daß „U 1“, das erste Unterseeboot der deutschen Kriegsmarine in Kiel zu Wasser gelassen werden kann. Berling geht mit der Erprobung des Bootes sehr vorsichtig vor. Zunächst wird es ohne Besatzung auf dreißig Meter Tiefe versenkt. Nach der Hebung zeigt es sich, daß alle Verbände des Druckkörpers fest geblieben sind. Danach wird „U 1“ mit seiner Besatzung sowie dem Ingenieurpersonal der Werft nochmals auf 30 m Tiefe versenkt. Das Boot hält, was man von ihm erwartet hat. Da der Konstrukteur an allen Fahrten selbst teilnimmt, ist das für die Mannschaft ein besonders großes Beruhigungsmoment.

Bald ist man mit dem Boot so vertraut, daß über und unter Wasser die verschiedensten Manöver durchgeführt werden können. „U 1“ war schon völlig kriegsbrauchbar, sehr im Gegensatz zu den Erstlingsbooten anderer Marinen. Seine Länge betrug fast 50 Meter, die Wasserverdrängung 237 Tonnen im aufgetauchten Zustand. Die Maschinenleistung betrug zweimal 200 PS; die Geschwindigkeit 10,8 Knoten über und 8,7 Knoten unter Wasser. Das Boot war mit einem Torpedorohr und drei Torpedos von 45 cm ausgerüstet. Die Tauchtiefe betrug 30 Meter.

Weddigens berühmtes „U 9“

„U 1“ diente lange Jahre als Versuchsboot und hat dann bis 1918 als Schulboot im Dienst gestanden. Seine glücklichen Fahrten gaben den Ausschlag, daß sich die deutsche Kriegsmarine auch weiterhin mit U-Booten befaßte. „U 2“, „U 3“ und „U 4“ werden

nach Marine-Entwürfen in Danzig gebaut, wo später auch Weddigens berühmtes Boot „U 9“ entstand. „U 2“ hatte bereits zwei Bug- und zwei Hecktorpedorohre, und konnte Treibstoff für 2000 Seemeilen (3700 Kilometer) fassen. Mit „U 3“ erlitt am 17. Jänner 1911 die junge U-Boot-Waffe ihren ersten Unfall bei einer Havarie in der Heikendorfer Bucht bei Kiel. Drei Besatzungsmitglieder, darunter der Kommandant, büßten dabei das Leben ein. Später hat „U 3“ noch zahlreiche Fahrten ausgeführt.

Die U-Boot-Kreuzer, die im Weltkrieg nach Amerika fuhren

Bei der Germaniawerft war inzwischen Konstrukteur Hans Techel eingetreten, der die weitere Entwicklung maßgeblich bestimmte. Von „U 19“ im Jahre 1911 an werden Deutschlands U-Boote ausnahmslos mit Dieselmotoren ausgerüstet, einige Jahre später wird ferner die Geschützbewaffnung ein-

geführt. Die Leistungsfähigkeit der U-Boote steigt ständig und ihre Wirksamkeit als Waffe haben die Gegner bereits von 1914/18 hart genug zu spüren bekommen. Als schließlich der Begriff der U-Boot-Kreuzer auf-taucht, ist die maximale Größe der U-Boote erreicht. Auch damals schon dehnten deutsche U-Boote ihre Fahrten bis zur amerikanischen Küste aus. Hundert Meter lang war ein solcher U-Boot-Kreuzer wie z. B. „U 139“ und „U 140“, die drei bis vier Monate drau-ßen bleiben konnten; die Besatzung umfaßte 85 Köpfe. Der Antrieb erfolgte durch zwei 3000pferdige Dieselmotoren. Großes ist hinsichtlich der U-Boot-Entwicklung in der Zeit von 1902 bis 1918 geleistet worden.

Heute nun fahren wieder deutsche U-Boote gegen England und Amerika. Der Geist unserer U-Bootfahrer ist der gleiche geblieben, die Boote sind um vieles leistungsfähiger geworden.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Ingmann (Sch)

Neue große Beute in Nordafrika

Wieder einmal mußten die Briten auf „siegreichem Rückzug“ in Massen Geschütze, Panzer und Fahrzeuge aller Art zurücklassen

Cyrenaika-Barka-Marmarica

Kurzer Blick auf die nordafrikanische Landschaft, in der unsere Truppen kämpfen

Die entlegene Region der Cyrenaika ist wieder einmal zum Schauplatz gewaltiger Kämpfe geworden. Seit dem grauen Altertum ist dies Gebiet von vielen Völkern besetzt gewesen; die Karthager, die Römer, die Vandalen, die Byzantiner, die Araber, die Normanen, die Spanier, die Malteser, die Türken und die Italiener haben nacheinander dort geherrscht; es ist also alter historischer Boden, auf dem nun die deutschen Truppen im Angriff gegen England stehen.

Unter der Cyrenaika versteht man die Osthälfte der italienischen Kolonie Libyen. Bei Bengasi, am Mittelmeergolf der Großen Syrte, beginnt sie und zieht sich bis zum Golf von Sollum an der ägyptischen Grenze. In engerem Sinn ist die Cyrenaika das Gebiet, das zwischen den beiden Meeresbuchten wie eine Halbinsel in das Mittelmeer vorspringt. Diese Halbinsel hat einen Flächeninhalt von etwa 200 000 Quadratkilometern; das gesamte Gebiet der Provinz Cyrenaika reicht viel weiter nach Süden. Es besitzt mit fast 600 000 Quadratkilometern etwa vergleichsweise die Größe Frankreichs.

Man muß zwei Hauptabschnitte unterscheiden; einmal die Hochfläche von Barka, die sich zwischen Bengasi und Derna erstreckt, und dann die Marmarica, die hinter Derna beginnt und bis zum Golf von Sollum reicht. Das Gebiet von Barka ist kein Gebirgsland in unserem Sinne, wenn auch an einigen Stellen Höhen bis zu 850 Metern vorkommen. Man hat es vielmehr mit einem Hochplateau von tafelförmigem Aussehen zu tun. Das Land ist hier leicht gewellt und fällt nordwärts ziemlich steil und in tief eingeschnittenen Tälern zum Meere ab, während sie nach Süden sanft abfällt und allmählich in die Salzsteppe und in die Vollwüste übergeht. Die Hochfläche von Barka wird noch vom Mittel-

meerklima beherrscht; starke Regenfälle im Winter und vollkommene Trockenheit im Sommer wechseln miteinander ab. Die Vegetation besteht aus niedrigem Buschwald, aus Wacholdersträuchern, Kiefern und Ölbäumen. Das der Hochfläche vorgelagerte schmale Küstenland verfügt über genügend Brunnen, um das in der Regenzeit abfließende Wasser zu sammeln. Die aus Arabern und Berbern bestehende Bevölkerung lebt von kärglichem Ackerbau und von nomadischer Viehzucht.

Die östlich an die Hochfläche von Barka anschließende Marmarica dagegen ist arm an Wasser, weil sie kein regenfangendes Gebirge besitzt. Deshalb war auch die Besiedlung dieses Landstriches immer mit großen Schwierigkeiten verbunden. Das Wasser kann nur aus künstlich angelegten Brunnen geschöpft werden, daher kommt es auch, daß zwischen der letzten größeren Barka-Stadt Derna und dem Golf von Sollum nur eine einzige Stadt von Bedeutung anzutreffen ist: nämlich Tobruk. Der Unterschied zwischen Derna und Tobruk ist wie Tag und Nacht. Mitten durch Derna fließt ein aus dem Gebirge kommender Bach, der einzige Wasserlauf in ganz Libyen, der tatsächlich während des ganzen Jahres Wasser führt. Die Umgebung von Derna ist deshalb sehr fruchtbar; es gedeihen sogar Bananen, die sonst nirgends in Libyen vorkommen. Der Hafen von Tobruk aber hat kein fruchtbares Hinterland; die Landschaft geht schnell von der Salzsteppe über die Wüstensteppe in die Vollwüste über.

Die Cyrenaika hat von Bengasi bis Bardia, das dicht an der ägyptischen Grenze liegt, eine Küstenlinie von etwa 600 Kilometern. Nach zwei Dritteln des Weges wird Tobruk erreicht. Nahe dem Meer führt über die ganze Strecke die Litorania, die große Autostraße, die dem Marschall Balbo ihre Entstehung verdankt und auch Via Balbia genannt wird.

Die Cyrenaika hat ihren Namen von der einstmaligen reichen griechischen Kolonialstadt Cyrene. Schon im zweiten Jahrtausend vor der Zeitwende kamen dorische Einwanderer von der griechischen Insel Thera herüber und siedelten sich auf diesem Teil des afrikanischen Bodens an. Cyrene wurde bald eine blühende Handelsstadt und entwickelte sich zu einer Pflanzstätte griechischer Kultur. Durch ihren regen Mittelmeerhandel kam die ganze Halbinsel zu großem Reichtum. Nach der Blütezeit im späten Altertum aber sank die Bedeutung der Cyrenaika, und unter der türkischen Herrschaft verfielen die letzten Spuren des Wohlstandes. Nachdem dieser Teil Libyens unter die italienische Herrschaft gekommen war, hat Mussolini große Aufwendungen gemacht, um durch Ansiedlung zahlreicher italienischer Bauernfamilien, durch Straßenbau, durch Anlage von Brunnen und durch eine Unsumme intensiver Kleinarbeit die Kräfte zu wecken, die in dem alten Kulturland zwischen der Großen Syrte und dem Golf vom Sollum schlummern.



Scherl-Bilderdienst-M.

Ein neues Bildnis des Führers

Farbige Zeichnung von Friedrich Hanisch, Berlin, ausgestellt in der Großen Berliner Kunstausstellung, die am Sonntag eröffnet wurde

Zwischen feindlichen Panzern in der Wüste

Drei Minuten Zwischenlandung bei den Tommies — Wilde Jagd über den feindlichen Kolonnen

Im Raum Bir Hachenn und Ain el Gassala tobt die große Panzerschlacht in Nordafrika, bahnen Rommels tapfere Soldaten sich ihren Weg durch die Wüste. Und wieder ist es die Luftwaffe, die auch an diesen Kämpfen besonderen Anteil hat, die in die Erdkämpfe eingreift, die rückwärtigen Verbindungen des Feindes bombardiert, britische Truppenansammlungen, Panzer- und Kraftwagenmassierungen angreift.

Wie schnelle Vögel, schnittig und kühn fliegen unsere Me's den vordersten Linien entgegen. Die felsigen, tiefen Zerklüftungen wurden allmählich immer flacher. Sanfte Hügel und Täler rundeten sich in endloser Weite, und gold-gelber Sand leuchtete immer häufiger um die kahlen Felsen.

Nun waren auch schon die letzten deutschen Posten erreicht. Jetzt kam das Niemandsland, und wenige Kilometer dahinter lagen die ersten britischen Stellungen. Unbeirrbar flog unser Verband seinen Weg.

Plötzlich wurden die Flugzeuge von der Vorhut der großen feindlichen Einheit, bestehend aus Panzerspähwagen und Kraftfahrzeugen aller Art, entdeckt, denen ihr heutiger Angriff galt. 40, 50, 60 standen gut getarnt hinter dornigem Gestrüpp. Aus der Luft waren sie fast unsichtbar. — Die Führermaschine drückte tief herunter zum ersten Anflug. Jetzt gab es auch keinen Zweifel mehr, daß es Tommies waren.

Was nützte es ihnen noch, daß sie nach allen Richtungen zu entkommen trachteten! Schon brannte das erste Fahrzeug, — dann ein zweites und drittes. Jede unserer Maschinen nahm eines von ihnen ins Visier. Gleich beim ersten Anflug mußte es erledigt sein, denn schon die nächste Schleife mußte dem zweiten gelten, wenn der Gegner ganz zerschlagen werden sollte.

Schon fünfmal war der Feldwebel W. so über die Kolonnen hinweggefegt und jedesmal von neuem haben seine MGs. und Bordkanonen da unten gewirkt. Überall flammte und brannte es, und dichter Rauch stieg aus den getroffenen Fahrzeugen.

Als nun ein Flugzeugführer seine Maschine wieder hochreißen wollte, gehorchte sie ihm nicht. Der rechte Motor wollte auf einmal nicht mehr mitmachen. Nun blieb er ganz aus. Mit einem allein aber schaffte es der Flugzeugführer nicht so dicht über dem Boden.

Bruchteile von Sekunden waren es, die den schwersten Entschluß forderten — Bauchlandung inmitten feindlicher Panzer. —

Ein furchtbarer Stoß erschütterte das Flugzeug, und der Staub einer hochaufstrebenden Sandfontäne rieselte auf die Flächen und Fenster. Dann war es auf einmal ganz still.

Noch etwas benommen riß der Funker das Kabinendach hoch. Dann sprangen beide Besatzungsmitglieder heraus. Nur weg jetzt von der Maschine. — In der Ferne sahen sie einen britischen Panzerspähwagen in mäßiger Geschwindigkeit auf sich zukommen. Sollte das das Ende sein?

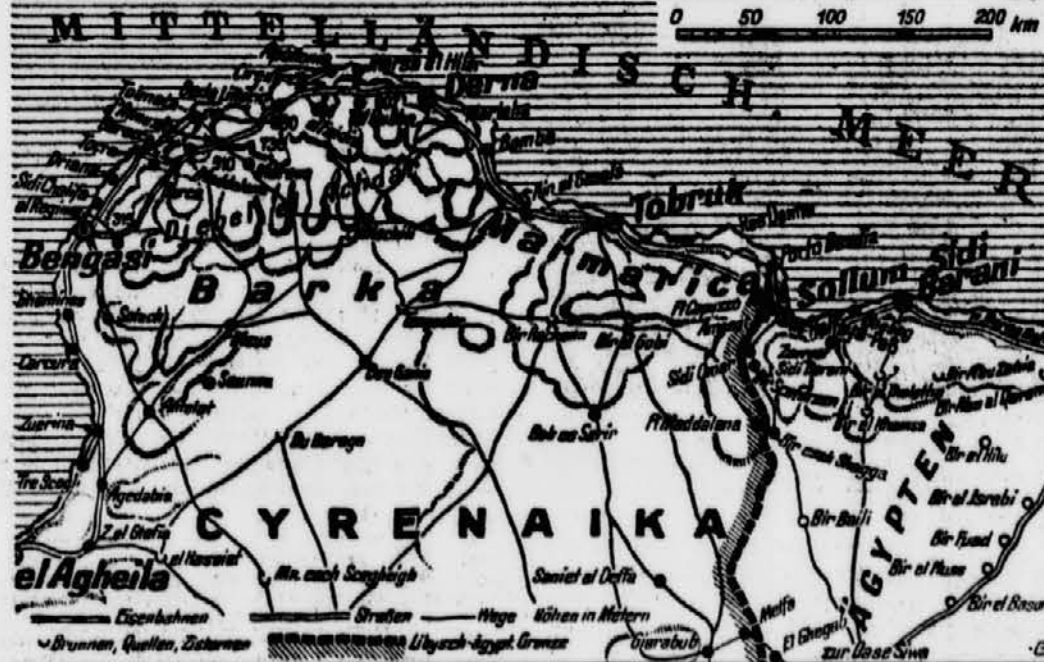
Da rauschte plötzlich ein Schatten über ihre Köpfe hinweg. Sollte? — Aber dann startete die deutsche Maschine, die zu ihrer Rettung landen sollte, wieder durch. Ihre Pneu's waren bei dem Angriff zerfetzt worden.

Ein anderer Kamerad versuchte es noch einmal. Etwas unsicher setzte das Flugzeug auf, wackelte noch etwas und blieb dann ganz in ihrer Nähe stehen.

In wilden Sprüngen hasteten sie darauf zu und ließen sich aufatmend von den anderen in die Kanzel ziehen. Gott sei Dank! Das war noch einmal gut gegangen.

Als sie ein wenig später wieder in der Luft waren, sahen sie, daß ihre kleine Maschine dort unten unter dem eigenen MG-Feuer zu brennen begann. Was aber machte das schon! Sie waren gerettet — morgen schon würden sie eine neue Me fliegen und wieder gegen den Feind starten!

Kriegsberichtler Wolfgang Schnell, PK



Weltbild-Gliese

Volk und Kultur

Ehrung für den Dichter Dr. Hans Kloepfer

Ihm wurde der Raimund-Preis der Stadt Wien verliehen

Reichsstatthalter, Reichsleiter Baldur von Schirach hat am Geburtstag Ferdinand Raimunds dem steirischen Dichter Hans Kloepfer in Würdigung seines dichterischen Lebenswerkes den „Raimund-Preis der Stadt Wien für 1942“ verliehen.

Der von der Stadt Wien für ein hervorragendes dramatisches oder lyrisches Werk gestiftete und jährlich zu vergebende „Raimund-Preis“ in Höhe von 5000 RM wird ebenso wie der „Grillparzer-Preis“ nur für Leistungen verliehen, die eine wertvolle Bereicherung des deutschen Schrifttums darstellen.

Dr. Kloepfer, der die Kraft für sein dichterisches Schaffen auf dem Boden seiner steirischen Heimat gewinnt, wurde am 18. August 1867 in Eibiswald geboren. Lauterkeit der Gesinnung und vollendete Klarheit im Gedanklichen geben seiner Kunst, die unter dem Gesetz einer tiefen Menschlichkeit steht, das Gepräge einer männlich kraftvollen Persönlichkeit, seine hochdeutsche Lyrik liegt in den „Gesammelten Gedichten“ vor.

+ Die Goethe-Medaille für Dr. Albert Vögler. Der Führer hat dem Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, Dr. Albert Vögler, anlässlich der Vollendung des 85. Lebensjahres in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Lieder- und Tanzabend in Marburg

Eine Veranstaltung der Lehrerinnenbildungsanstalt im Stadttheater

Es war ein glücklicher Gedanke seitens der Musikerzweierlei der Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg, mit einem Lieder- und Tanzabend vor die Öffentlichkeit zu treten, einen Ausschnitt über die im ersten Studienjahr geleistete Arbeit zu bringen und damit auch über die erzielten Erfolge. Noch schöner war die Idee, den Reinertrag dieser Veranstaltung dem Deutschen Roten Kreuz zufließen zu lassen.

Eingeleitet wurde der Abend mit einer kostbaren Perle aus dem reichen Schatz von W. A. Mozarts kammermusikalischen Schöpfungen: dem deliziösen Streichquartett in G-dur. Ausführend war das neugegründete Lehrquartett, bestehend aus den Musiklehrerinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt und der nun ebenfalls in Marburg befindlichen Lehrerbildungsanstalt: Ruß, Druso witsch, Stangl und Zeilinger.

Eine bemerkenswerte Auswahl schönster alter Volkslieder bot der aus 60 Schülerinnen des 3. und 4. Jahrganges gebildete Mädchorchor unter der verdienstvollen Leitung von Musiklehrer Hans Zeilinger. Aus den teils fröhlichen, teils innig getragenen Liedern fanden besonders das fein abgeschattete „Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus“ und das ganz reizend mit gefühlsmäßiger Steigerung gebrachte „Gestern beim Mondschein“ reichen Beifall.

Bilder anmutiger Bewegung und natürlicher Lebensfreude zeigten die Mädeltänze, die von der Heimleiterin, Fr. Fell, den Erzieherinnen Fr. Herz und Fr. Kuras, sowie Herrn Motschnik sorgfältig vorbereitet wurden. Als gute Begleiterin am Klavier erwies sich die Schülerin Helli Fingger. Auch die von Schülerinnen und Schülern beider Anstalten munter und flott ausgeführten steirischen Volkstänze, wie Ennstaler Polka, Siebenschnitt, Kreuzpolka, Steirischer Landler, gefielen in ihrer frischen, lockeren Durcharbeitung. Begleitet wurden sie

vom alterproben Ziehharmonikaspieler Meier.

Natur- und lebensfrohe, kecke Steirerlieder, von Schülerinnen des 1., 3. und 4. Jahrganges gesungen, bildeten den heiter bewegten Schlußteil der Veranstaltung. Im „Lied vom späten Abend“, dem Kabinettstück der beiden höheren Jahrgänge erreichten die Darbietungen ihre Krönung: zart und weich, wie das linde Wogen des Abendwindes, schwangen die jungen Stimmen, vom silberklaren Glöckchen des hohen Soprans überläutet.

Stürmischer Beifall dankte für diesen erfolgreich durchgeführten Abend, der für das prächtige Stimmenmaterial und die Musikalität der Schüler, vor allem aber auch für die vorbildlich geleistete Arbeit der Musiklehrerinnen das schönste Zeugnis ablegte.

Marianne von Vesteneck

Engste Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien

Abschluß des Deutschlandbesuches der italienischen Filmkünstler

Die italienischen Filmkünstler, die auf Einladung des Präsidenten der Reichsfilmkammer einen Besuch in Deutschland machten, um durch persönliche Fühlungnahme mit deutschen Künstlern den kulturellen Austausch zwischen den Ländern Deutschland und Italien zu fördern, schlossen ihre Reise, nachdem sie München und Wien besucht hatten, in Berlin ab. Nach einem Empfang durch Professor Karl Froelich, den Präsidenten der Reichsfilmkammer, besuchten die italienischen Gäste Berliner Filmateliers und den deutschen Fernsehrundfunk. Anlässlich eines geselligen Beisammensins in den Räumen der Kameradschaft der deutschen Künstler betonte Professor Benno von Arent als Hausherr, daß es Aufgabe und Pflicht der deutschen und der italienischen Kulturschaffenden sei, eine ähnliche Kameradschaft und Freundschaft untereinander anzustreben, wie sie den Führer und den Duce miteinander verbinden.

+ Würdiger Auftakt der Woche „Hebbel und Wien“. Mit Hebbels Tragödie von der schönen Agnes Bernauerin, die im sogenannten Brückensturz von Straubing ihren historischen Hintergrund hat, klang der erste Tag der Woche „Hebbel und Wien“ im Burgtheater würdig aus. Wie immer, so hatten auch diesmal unsere verwundeten Soldaten in dem vollbesetzten Hause in der Mittelloge einen Ehrenplatz eingeräumt erhalten. Außerdem wohnten dieser meisterlichen, dem Weltruf der Wiener Burg wieder vollauf rechtfertigenden Aufführung zahlreiche Ehrgäste aus Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft bei.

+ Deutsche Sommerspielzeit in Minsk eröffnet. Am Pfingstsonntag wurde im Minsker Stadttheater die deutsche Sommerspielzeit mit einer Aufführung der „Fledermaus“ feierlich eröffnet. Der Initiative des Generalkommissars für Weißruthenien, Gauleiter Kube, ist es gelungen, das Ensemble des Landesberger Stadttheaters für die Sommermonate nach Minsk zu verpflichten. Neben der „Fledermaus“ seien der „Graf von Luxemburg“ und Steguweits „Junger Wein in alten Schläuchen“ genannt. Aber auch die Klassiker sollen zu Wort kommen und zwar sollen ihre Werke auf der Freileichtbühne in Szene gehen.

Blick nach Südosten

o. Kroatien fördert den Fremdenverkehr. Um den Fremdenverkehr mit der Adria in bessere Bahnen zu lenken, sind Planungen von umfassenden Straßenarbeiten im Küstengebiet und von diesen in das Landinnere getroffen worden. Für diesen Straßenbau sind im Haushaltsjahr allein 400 Millionen Kuna vorgesehen. Im Mittelpunkt der Bauvorhaben steht der Ausbau der West-Ost-Achse zwischen Agram und Semlin.

o. Organisation aller Arbeitenden in der Slowakei. In der Slowakei ist eine Organisation aller Arbeitenden, die »Slowakische arbeitende Gemeinschaft« ins Leben gerufen worden, zu deren Leiter seitens des Staatspräsidenten Dr. Tiso der Generalsekretär der Slowakischen Volkspartei Hlinkas, dr. Kosic, bestimmt worden ist.

o. In Rumänien werden die Juden gezählt. Am Samstag fand die seitens der rumänischen Regierung angeordnete Judenenzählung ihren Abschluß, die im Zusammenhang mit der Bereinigung der Judenfrage in Rumänien steht.

o. Großzügige Erweiterung des bulgarischen Fernsprechnetzes. Das Fernsprechnetzen erfährt dank der trotz des Krieges erfolgten Lieferung von Kabeln, Fernsprechanlagen und anderen Materialien durch Deutschland einen weiteren Ausbau. Zum Teil werden Anlagen errichtet, auf denen 15 gleichzeitige Gespräche geführt werden können.

o. Antikomunistische Ausstellung kommt nach Bulgarien. Die antikomunistische Ausstellung, die in Agram großem Interesse begegnete, wird in nächster Zeit auch in mehreren bulgarischen Städten gezeigt werden und der Bevölkerung einen Einblick in die vernichtende Tätigkeit des Bolschewismus vermitteln.

Begeisterung um die Gastspiele des Wiener Burgtheaters

Große Erfolge in Westdeutschland

Generalkulturreferent Thomas berichtete am Montag vor der Wiener Kulturpresse über den großartigen Verlauf des Burgtheatergastspiels mit Goethes „Tasso“ in Holland und Westdeutschland, der bewiesen hat, daß der klingvolle Name dieser Bühne nicht nur nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt hat, diese vielmehr noch in geradezu magischer Weise gewachsen ist.

Wenn zum Beispiel für die Aufführung in Düsseldorf, dessen Theater einen Fassungsräum von 850 Personen hat, rund 33 000 schriftliche Kartenbestellungen vorliegen oder wenn sich in Bochum für den Kartenverkauf, der um 11 Uhr vormittag begann, um 3 Uhr früh Hunderte von Theaterbegeisterten nicht nur aus dieser Stadt, sondern aus allen größeren Nachbarstädten mit Klappstühlen vor dem Kassenraum anstellten, um sich einen Sitz für das Burgtheatergastspiel zu erobern, so besagt das wohl genug. In jeder einzelnen der westdeutschen Städte, durch die das Gastspiel führte, wurden die Burgtheatermitglieder wie im Triumph eingeholt. Jeder Gauleiter oder Oberbürgermeister empfing sie aufs herzlichste, und überall war man mit rührender Gastfreundschaft bemüht, den Wiener Künstlern ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

Den gleichen durchschlagenden Erfolg erlebten die Burgtheater-Leute bei ihrem Gastspiel in Holland. Der Beifall, der ihnen zuteil wurde, wirkte in den Haag geradezu sensationell. Alles in allem: Das Burgtheater darf mit seinem Gastspiel zufrieden sein, die Wiener aber stolz auf ihr Burgtheater.

Es ist verboten, auf einsitzigen Fahrrädern eine zweite Person mitzunehmen!

Kammermusikabend in Cilli fand dankbare Hörer

Das Streichquartett im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes

Das vor Monaten ins Leben gerufene Cillier Streichquartett veranstaltete im Rahmen des Deutschen Roten Kreuzes seinen ersten selbständigen Kammermusikabend, dessen Vortragsfolge ein Bekenntnis zu den höchsten Werten der deutschen Musik darstellte. Vier berufene Musiker fanden sich hier zu erster Arbeit im Dienste der erlesen Musikgattung des Streichquartettes.

Ein idealer Primarius ist E. Unger-Ullmann, ein Geiger mit guter Technik und musikalischem Temperament. Sein ebenbürtiger Partner, W. Schramm, besitzt alle Tugenden eines zweiten Geigers, er ordnet sich unter, ohne dabei die persönliche Note aufzugeben. F. D. Sanzin vertritt in dem Quartett die Rolle des anschlüssigen Lyriker, der in stets vornehmer Art den Gesamtklang entscheidend beeinflusst, während G. Müller, der ausgezeichnete Violoncellist, den guten Geist der Ordnung und des sicheren musikalischen Aufbaus vertritt. Zäher Arbeitswille und echter Idealismus schufen hier einen Klangkörper, der berufen erscheint, auch auf einen breiteren Hörerkreis erziehend einzuwirken.

Haydns Quartett op. 76 Nr. 2 in d-moll.

das wegen der formbildenden Aufgabe des Quintenschnittes bei den Spielern allgemein „Quinten-Quartett“ genannt wird, eröffnete den Abend verheißungsvoll. Das edle Andante und der virtuoso gespielte Finalsatz gelangen besonders gut. Tiefen Eindruck hinterließen die schönen Variationen aus dem d-moll-Quartett Schuberts über des Meisters Lied „Der Tod und das Mädchen“. Das wegen unzähliger „Gefahren“ von allen Quartettspielern gefürchtete „Jagd-Quartett“ Mozarts war, besonders in seinen beiden gefährlich schnellen Ecksätzen, eine Prachtleistung sicheren und wohlhausgewogenen Zusammenspiels. Zu Herzen gehend das von allen vier Streichern mit verinnerlichtem Ausdruck gespielte Adagio, das zu den ergreifendsten „Herzensergießungen“ Mozarts zählt.

Der Beifall des unbegreiflicherweise etwas kleinen Hörerkreises war der Ausdruck freudiger Dankbarkeit. Möge dem ausgezeichneten Quartett, auf das Cilli stolz sein kann, bei seinem nächsten Abend der Dank aus vollbesetztem Saale entgegenklingen!

Hans Wamlek

DAS SUMPFGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau

(40 Fortsetzung)

Wieder wandte die Walp das bleiche Gesicht.

»Rake?« Aber nur ein kurzes Aufseufzen kam aus dem Ohrenstuhl. Sonst nichts.

Walp wußte nicht mehr, was sie denken und sagen sollte. Ihr Kopf dröhnte, als hätte sie einen Schlag mit einem schweren Eichenknüttel über den Scheitel erhalten. Da sah sie, wie der Knecht breitspurig und boshaft grinsend zum Tisch ging und sich den Hocker zurecht-schob, auf dem der Vater immer gesessen hatte. Der massige Körper sank darauf nieder, dann lümmelte sich der Knecht in den Tisch und hing sich die Pfeife in die Zahnücke.

»Weg von dem Stuhl! Das ist dem Vater seiner!« herrschte die Walp ihn an. »Ich sitz, wo ich sitz! Das ist der Platz vom Moorbauern. Und der g'hört jetzt mein!«

»Bist verrückt?«

»Nicht mehr und nicht weniger als du! Mach mich zum Bauern — und ich halt's Maul. Aber sonst red ich!«

Da lachte die Walp, ihre Schultern bebten und schütterten in einem Gelächter, das ihr schier die Schläfen sprengte.

»Lach nicht!« brüllte der Knecht. Er

war aufgesprungen und hatte den Hocker mit einem Fußtritt an die Wand geschmettert. »Lach nicht, du!«

»Ich lach in meinem Haus solange und soviel ich mag!« sagte die Walp, mit einem Schlag wieder ruhig. »So, und jetzt hab ich aus'g'lacht und du aus'g'red! Eine Neuigkeit sollst erfahren, daß dich auskennst! Der zukünftige Moorbauer ist der Sterzer Peter von Obersterz. Kennst ihn? Weißt, was er für eine Handschrift hat? Könnst sie leicht einmal spüren, wenn ich ihm sag, wie du dich heute aufgeführt hast!«

Sie wies zur Tür, die noch halb offen stand.

»Raus, Mensch! Sei froh, daß du heute noch schlafen kannst im Moorhof. Morgen reden wir weiter!«

Einen Augenblick schwankte er, als wollte er sich auf sie stürzen. Aber nun hatte und hielt sie seinen Blick. Die ganze gesammelte Kraft ihres Wesens warf die Walp dem Feind entgegen, nur mit der Macht ihrer Augen. Zwischen den Brauen, über der Nasenwurzel spürte sie selber den Druck ihres Willens, aber auch der Körper überprüfte seine junge, geschmeidige Kraft — nein, die Walp Weidacherin fürchtete sich wirklich nicht.

Der Hartl sah das stolze und fruchtlose Weib, das sich mit Tod und Teufel herumschlug ohne Wank und Zag. Leidenschaftliche Bewunderung schoß in ihm hoch.

»Walp!«

Sie stützte und begriff. Der kurze Aufruf hatte ihr alles verraten. Die Walp

wußte jetzt, was los war, wenn ein Mann solcherart ihren Namen hervorstieß, weiß um die Backenknochen.

»Geh in deine Kammer! Ich will dich heute nimmer seh'n!« Sie wandte ihm den Rücken, denn jetzt durfte sie das.

Lange stand sie am Fenster und starrte hinaus in das weiße Nebelgewoge, das einherzog über das nächtliche Land. Der Knecht war längst schon wie ein unbeholfenes, verprügeltes, halb bösesartiges, halb jammervoll trauriges Tier über die Treppe hinaufgestolpert, strumpfsockig, nachdem er die kotigen Schuhe säuberlich ausgezogen und weggestellt hatte.

»Rake?« fragte die Walp jetzt zum dritten Male.

Da endlich kam die tiefe Stimme, die orgelhafte, seltsame. Der Ohrenstuhl knackte leise, als die Rake aufstand.

»Ich weiß alles, was du dir g'dacht hast, Walp! Bist mit dir zu Rat g'gangen, ob du mich wieder wegschicken sollst, hinaus ins Moor. Unheimlich bin ich dir worden. Hast einen Schauer und ein Grauen geschmeckt. Dein Herz ist kalt worden für mich. Aber soll ich wirklich fortgehen, Walp?«

»Ja!« sagte die Walp.

Ein kaum spürbares, wehes Seufzen ging durch die Stube. Aber als Rake weitersprach, zitterte ihre Stimme nicht.

»Gern würd' ich gehen und dir deinen Willen tun, Walp, denn draußen in meiner Moorhütte ist der Frieden, den du nicht hast und der dem Moorhof lang noch fehlen wird. Und eben deswegen muß ich dableiben. Kann noch nicht weg. Muß

noch aufschauen, alle deine Schritte beschnuppeln, muß dir nachspüren und achthaben und passen schier auf jedes fallende Blatt. Hast noch mehr Feinde, nicht bloß den einen, den das Feuer g'fressen hat vor deiner Tür.«

»Er war mein Bruder, Rake. Was hast ihm 'tan?«

»Ich hab in die Luft g'schossen, Walp! Wollt ihn bloß schrecken.«

»Hast wirklich nicht 'troffen?«

»Eher einen Stern vom Himmel g'schossen.«

»Ist das wahr?«

»Bei allen blutenden Wunden, Walp, es ist wahr!«

Die Walp schwiege lange. Sie suchte aus der Wirrnis der Erinnerungen, aus dem Bersten, Krachen und Splittern des verunglückten Wagens nach jenem kurzen, scharfen, peitschenden Knall. Schuß oder Fehezündung? Was verstand die Walp davon?

»Du mußt mir die Waffe wiedergeben!«

»Nein!«

»Ich will sie wiederhaben, hörst!«

»Nein!«

»Aber ich will!«

»Und ich will nicht!«

In der Walp begann das Weidacherblut zu kochen. Sie fühlte es in sich aufbrechen und anwachsen wie eine unbekannte Gewalt, gegen die sie machtlos war, obwohl sie im Grunde gar nichts mit dieser fremden Wildheit zu tun hatte. Am liebsten hätte sie weit ausgeholt und die Alte mit einem fegenden Hieb in die Stubenecke befördert.

Razzia durch Schrank und Spind

Aufgepaßt, ihr lieben Leute, große Razzia ist heute! —
 In den Schränken, Truhen, Spinden werden wir gar manches finden, alte Jacken, Hosen, Kleider, Hüte, Mäntel und so weiter, die noch über alle Maßen gut als Arbeitskleidung passen.
 Aber auch den schlechten Stücken wollen wir zu Leibe rücken, die verschmutzt, verölt, zerrissen, von den Motten angebissen, in verborgnen Winkeln hocken: Lumpen, Strümpfe, alte Socken, Kragen, Hemden und Gardinen, Tücher, Binden, Filzpantinen.
 Spürt in Laden, Körben, Kästen auch nach Woll- und Fadenresten. Bettzeug, Teppiche und Decken holt hervor aus den Verstecken, forscht auf Böden und in Kammern, laßt die Motten ruhig jammern, gebt zum Fraße das nicht ihnen, sondern den Zerreibmaschinen, die aus allen alten Sachen wieder neuen Spinnstoff machen.
 Jeder Faden, den wir kriegen, nützt der Front und hilft uns siegen!
 Karl Dill.

Eine Kompanie spendete 3105 RM für das Rote Kreuz

Die 10. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 100 hat bei der letzten Sammlung für das Rote Kreuz den hohen Betrag von 3105,50 RM gespendet. Dieses hohe Sammelergebnis beweist am besten die Anerkennung der Truppe für die Leistungen des Roten Kreuzes.

m. Volksbewegung in Marburg. In der zweiten Maihälfte wurden dem Standesamt angemeldet: 99 (108) Geburten, hievon 51 (60) Knaben, 48 (48) Mädchen; 49 (45) Todesfälle, hievon 30 (23) männliche, 19 (22) weibliche. Ziviltrauungen waren diesmal 44 (42). (Die Ziffern in Klammern beziehen sich vergleichsweise auf die erste Hälfte des Monats Mai.)

Untersteirische Frauen im Dienst der Volkstumsarbeit

Teilnahme an einem Lehrgang für Kultur- und Gemeinschaftspflege

Die Wichtigkeit der Kulturarbeit gerade im Eigenkrafte und der Notwendigkeit, die kulturellen Eigenkräfte des Gaues einer einheitlichen Betreuung zuzuführen, waren die Voraussetzungen für die Durchführung eines Lehrganges für Kultur- und Gemeinschaftspflege im Reichsgau Steiermark, der dieser Tage im Steinsaal des Landhauses in Graz eröffnet wurde und an dem eine Anzahl von Vertreterinnen aus dem Unterland teilnehmen.
 Die Bestrebungen laufen gleichzeitig mit einem großzügigen Plan des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, der eine einheitliche Ausrichtung von Frauen, welche für die Volkstumsarbeit in Betracht kommen, im Wege von Reichslehrgängen und parallel laufender Gaulehrgängen vorsieht. In diesem Sinne wurde vor 14 Tagen in Graz ein Reichslehrgang für Volkstumswartinnen aus den zehn Gaue des Reiches: Ostpreußen, Danzig-Westpreußen, Wartheland, Niederschlesien, Oberschlesien, Sudetenland, Niederdonau, Oberdonau, Steiermark und Kärnten eröffnet. Im Anschluß an diesen Reichslehrgang findet nunmehr der für drei Wochen berechnete Gaulehrgang in Graz statt.
 Die Aufgabe dieses Gaulehrganges besteht

Was soll ich zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung spenden?

Die Untersteiermark im neuen Leistungsbeweis ihrer Gebefreudigkeit

Die Altkleider- und Spinnstoffsammlung ist auch in der Untersteiermark in vollem Gange und alle Hausfrauen in Stadt und Land setzen ihr alles daran, ihre ansehnliche Spende zu dieser Sammlung beizutragen, weiß sie doch, daß auch sie berufen ist, den Millionen Werktätigen die Kleidungsstücke zu beschaffen, die sie zur Ausübung ihres harten Dienstes in den Rüstungsbetrieben und der Landwirtschaft benötigen. Diese Gabe ist der besondere Dank an die tapfere Front vor dem Feind und in der Heimat. Jedes gespendete Altkleider- und Spinnstoffstück sichert den Einsatz einer Arbeitskraft. Neben den Altkleidern werden, wie schon betont, auch Spinnstoffreste gesammelt, die zu Reißwolle und über diese zu neuen Tüchern verarbeitet werden. Die Altkleider werden über die Wirtschaftsamter nach der notwendigen Reinigung und Ausbesserung den Betrieben zur Verteilung zugeleitet. Der Appell an die Spendefreudigkeit des Volkes wendet sich vor allem an die deutsche Hausfrau. Von der Einsicht der untersteirischen Frau und Mutter wird erwartet, daß sie alle Kleidungsstücke, die nicht mehr getragen werden, zur Verfügung stellt, um die Arbeitskraft der Schaffenden in der Heimat und damit die Kampfkraft der Front zu sichern.

Zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung werden angenommen:

- Altkleider aller Art, und zwar
- Männer- und Burschen-Oberkleidung, z. B. Anzüge (Straßen-, Sport-, Trainings-, Monteuranzüge), Jacken (Sakkos, Jakketts, Trainings-, Berufsjacken), Joppen Wolljoppen, Stutzer, Lodenjoppen), Westen, Hosen (Sporthosen, Breeches, Reithosen), Mäntel (Winter-, Sommer- und Gabardinmäntel), Kopfbedeckung (weiche Filzhüte, Schirm-, Reise-, Baskenmützen).
- Frauen-Oberkleidung, z. B. Kleider und

Blusen aller Art, Jacken (Kostümjacken, Wind-, Trainingsjacken), Röcke, Mäntel (Winter-, Sport- und Gabardinmäntel), Kittel und Schürzen (Kittelschürzen, Arbeitsmäntel), Altspinnstoffe (Lumpen) jeder Art aus: Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide, Jute, Hanf und Kokos, sowie nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, also auch alte Wäsche, Krawatten, Strümpfe, Fahnen aus alter Zeit, Stoffreste aller Art, Gardinen, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Filzschuhe, Bindfadenreste, auch wenn diese Dinge zerrissen, vermottet, verschmutzt oder verölt sind.

Und nun weiter auf den Marsch zu den Sammelstellen in den einzelnen Ortsgruppen, keine untersteirische Frau soll in der Reihe der Spenderinnen fehlen. Wir sind gewiß, daß sie sich auch dieses Mal der Größe des an sie gestellten Auftrages würdig erweist.

m. Trauung. Vor dem Standesamt in Windischgraz wurde der Geschäftsleiter Franz Sladek mit der Kantoristin Christine Hart, beide aus Windischgraz, getraut.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 52-jährige Besitzerin Maria Germ aus Oberfeistritz bei Windischfeistritz. In der Fraustaudnerstraße 121 in Drauweiler ist das 6-jährige Arbeitersöhnchen Ladislaus Tschusch verschieden. In Marburg, Mozartstraße 52, ist die 53-jährige Reichsbahnfahrersgattin Elisabeth Kraschowitz gestorben. In Wachsenberg i. d. Böheln ist ferner im schönsten Alter von 29 Jahren die Private Anna Zinner geb. Stanger gestorben.

Dr. Portschy besucht die Gottscheer Umsiedler

Am Sonntag stattete der Stellvertretende Gauleiter Dr. Portschy einigen Orten des Kreises Voitsberg Besuche ab und besichtigte hierbei ein Lager der Gottscheer Umsiedler. In einer kurzen Ansprache an die gesamte Lagerbelegschaft wies er darauf hin, daß Deutschland in der Zeit seines größten Entscheidungskampfes noch die Kraft aufgebracht hat, Deutsche von verlorenem Posten wieder heimzuholen. Bis zum Endsieg, so sagte er zu den Umsiedlern, müssen alle Schwierigkeiten, die im Vergleich zu den Opfern unserer Soldaten doch sehr klein sind, getragen werden. Und auch die Umsiedler muß es mit Stolz erfüllen, daß sie ihre ganze Kraft und ihr Können in diesem Kampf zum Einsatz zu bringen vermögen. Der herzliche Abschied von den Umsiedlern unterstrich die Begeisterung und die Dankbarkeit, mit der seine Worte aufgenommen wurden.

Deutscher Balladenabend in Marburg

Peter Otten spricht

Mittwoch, den 10. Juni, spricht Peter Otten auf Einladung der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde, Zweigstelle Marburg, in der Marburger Burg deutsche Balladen. Peter Otten, der überaus erfolgreich als Spielleiter und Schauspieler an den Grazer Städtischen Bühnen tätig ist, hat einen großen Ruf als Sprecher deutscher Dichtung. Er hat in zahlreichen deutschen Städten und an mehreren Reichssendern mit seiner Sprechkunst tiefen Eindruck hinterlassen. Auch in Marburg ist Peter Otten bereits mit einem Hölderlin-Abend vor die Öffentlichkeit getreten. In Graz mußte sein Balladen-Abend des großen Erfolges wegen dreimal gegeben werden.

Vermeide das Überholen an Bahnübergängen!

Deutscher Frühling in den Böheln

In dieser Zeit, in der wir bewußt alle unsere Kräfte anspannen, und uns zur eigenen Mehrarbeit noch so viel aufladen, als es uns möglich ist, zusätzlich zu leisten, haben wir kaum Muße, ruhig Umschau zu halten. Wir haben den Frühling herbeigesehnt, weil der Winter auch für uns hart und lang war.

Da rief mich meine Pflicht im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes mit dem Rettungsauto kürzlich weit hinein in die Böheln. Meine Gedanken eilten voraus nach dem Ziel: wie werde ich den Kranken finden, wie werde ich ihm die Qual der Überführung ins Krankenhaus erleichtern können?

Doch plötzlich wurde mein nach ihnen gerichteter Blick sehend und ich erkannte und begriff, daß ich in den Frühling fahre, in den so schönen untersteirischen Frühling. Da lag sie vor mir, jene geliebte Landschaft, aus deren Erleben uns das starke Heimatgefühl entsprang und die innere Kraft, hier auszuharren durch' all die Jahre fremder Herrschaft. Blüht heuer nicht alles schöner, prangen die Wälder nicht in noch zarterem Grün, ist die Stimmung, die sich über das Land breitet, nicht noch festlicher als in an-

deren Jahren? Du bist wieder deutsches Land geworden! Überall regt sich intensivste Arbeit, jedes Fleckchen Erde wird bestellt. Die Menschen sind bemüht, das Versäumte durch doppelten Fleiß nachzuholen. Noch nie waren die kleinen Hausgärten so bearbeitet und bepflanzt wie in diesem Jahr! — Auch der untersteirische Bauer hat die Parole der Leistungssteigerung begriffen und so prägt sich auch hier deutscher Aufbauwille aus.

Dieses Land durfte wieder deutsch werden. Das ist sein großes Glück. Es ist aber auch ein großes Glück für uns deutsche Menschen, die dieses wunderbare Land Heimat nennen dürfen. Viele, die unser Los teilen, Deutsche in fremdem Staat zu sein, mußten ihre Heimat ob ihres Bekenntnisses verlassen und eine neue suchen. Sie mußten damit viel aufgeben, was ihnen lieb und teuer geworden war und verloren doch nicht die Kraft zu erneutem Beginn.

Der Wille des Führers ersparte uns dieses Los und ließ uns dort bleiben, wo unser Leben zutiefst verwurzelt ist. Es wäre uns Untersteirern, die wir mit besonderer Fähigkeit an unserem Land hängen, schwer geworden, wo anders Wurzel zu fassen und heimisch zu werden. Es hätte uns viel Kräfte gekostet, die jetzt dem Aufbau in diesem Lande zu widmen unser selbstverständlichster Dank an den Führer ist. So wurde diese Frühlingsfahrt, deren Zweck so weit ab lag, eine starke, innere Erneuerung.

Keine Tugend ist doch weiblicher, als Sorge für das Wohl anderer...

Untersteirische Frau, bringe Deinen Beitrag zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung vom 1. bis 15. Juni 1942.

Altsteirisches Weidwerk

Von Dr. Hans Kloepler

Der Sausal — ein sonniges Königreich des Weins — baut er sich von fernher auf, mit Kirchen und schimmernden Kapellen und Weingartenhäusern, voll Vogelsang und verhallender Jauchzer. Und wer, etwa mit der Sulmtalerbahn, ganz nahe seine Flanken entlang fährt, dem drehen sich in gemächlichen Gleiten stille Täler zur Schau, daraus der Kuckuck im Waldgrund ruft und von sonnigen Hügeln die Windmühlen wie nährisch ins Murtal schmarren. Da läuft man noch barfuß durchs Leben auf warm-sandigen Wegen und wird zu Grabe getragen durch winkende Rebgeleinde nach stillen Kirchhöfen, die wie vergessene Gärten im Fichtenhang träumen.

Und vor tausend Jahren?
 Da war das Bild viel sparsamer und doch tiefer an Farben, etwa wie ein alter gestickter Wandteppich, darauf im finstern Forst allerlei Getier entläuft vor Jägern zu Roß und lechzenden Hunden. Denn Anno 970 hatte Kaiser Otto I. dem Erzbischof Salzburg zu anderen Gütern den Wald Sausal geschenkt, »die süßen Täler«, zur Jagd auf Bären und Wildschweine, drei Wochen vor der Herbst-Tag- und Nachtgleiche bis auf Martin. Noch war das deutsche Edelholz, die Eiche, in weiten Beständen mächtig über Hügel und Gründe, und das Abrecht, die Erlaubnis, Schweine zur Eichelmast in die Forste treiben zu dürfen, eine bescheidene Einnahmequelle für weltliche und geistliche Grundherren. So befiehlt Erzbischof Ortolf von Salzburg zur Ordnung der Jägerei im Sausal 1356: »Wir wollen auch, wer in den Sausal treibet, daß man den Zehent davon nehme, zu einem Zeichen, daß der Wald un-

ser ist. Einmal im Jahre soll der Jägermeister zu jedem Gaidhof kommen und wahrnehmen, ob sie ihre Hunde und Speiß und Jägerzeug im Stand haben, auch mag er dann die »nachtselde« (Herberg) bei ihnen nehmen, doch ohne allzugroße Beschweriß für den Mann. Auch wollen wir, daß die Jäger zu einemal mit ihren Hunden und ihrem Zeug hin zum Jägermeister kommen, am Sant Georgentag, und wer dahin nicht kommt oder seinen Zeug nicht mitbrächte, der soll verfallen sein des Wandels (der Strafe)... und da soll man zwischen ihnen richten und verrichten, was sie untereinander zu schaffen haben. Wer aber ohne Urlaub (Erlaubnis) im Sausal jage, den soll der Jägermeister pflanzen, und vermöge ers nicht, so soll er ihn dem Vicedom anzeigen oder dem Pfleger auf der Veste Arnvels.«

Herr Ortolf von Weißeneck war sein Lebtage ein streitbarer Mann und der Jagdspieß lag im locker in der Faust. Zum Frührot eine Messe im dunklen Münsterlein auf dem Frauenberge, tagsüber ein heißes Gejaid im nahen herbstklaren Sausal und des Abends ein bedächtiger Trunk aus dem tiefsten Keller seiner Bischofplatz zu Seckau, das gab einen freundlichen Ruhetag in all den Händen seines fehdereichen Lebens. Als Regal, als Königsrecht, war die hohe Jagd seit uralter Zeit geübt und nur des niederen oder Reizgejaides durften die Grundherren pflegen. Das stand im harten Gegensatz zum damaligen Empfinden des Volkes, dem Wild und Wald frei galten.

Dieser Volksmeinung gegenüber suchten die Fürsten ihr Recht auf die hohe Jagd stets aufs nachdrücklichste zu wahren.
 Von allen waidgerechten Habsburgern war Herzog Karl II. wohl einer der unermüdlichsten. In seinem neuerbauten Jagd- und

Lustschlosse Karlau hat er manchen Abend die schweren Sorgen um Türkennot und Ständewehr im Saitenspiel seiner Hoikapelle verklungen lassen. Und aus der Karlau und dem Gaidhof zu Tobel stob immer wieder die Jagd aus ins morgenfrische Grazer Feld, das im Kaiserwald und den umliegenden Forsten einen reichen Wildstand hegte. Viel später noch, 1642, hat der Unter-Land-Jägermeister Herr Gotfridt Freyherr von Eybiswald den Hochwildstand in dem Gaidhof unterstellten Revieren zählen lassen. Es waren 656 Hirsche und insgesamt 912 Stück Hochwild, so zu Tobel 70 Hirsche, zu Ligist 30, zu Söding 40, zu St. Florian 38, zu St. Georgen 64. Das gab neben lästiger Jagdfroh ganz gewaltige Wildschäden an Feldern und Fluren, die damals wohl kaum einen willigen Tilger fanden.

Umso eifriger rückte man auf der Gegenseite dem Wildern zu Leibe. In einem Mandat vom Jahre 1568 hat der Erzherzog eine harte Maßregel anbefohlen: »Nachdem uns eure (der Bauern) Rüdendund das Wildprät verjagen, auch beschedigen, und also Uns Unsern landesfürstlichen Lust verderben und zerstören, und Uns aber solches lenger zuzusehen und zuzuluden nit gemeint, so ist demnach Unser ganz ernstlicher Bevelch und Wollen (willen), daß jeder seinen Rüdendunden den rechten vordern Fuß in dem ersten Glied abhacket, und solches bei Peen (Strafe) funfzehn Kreuzer von jedem Hund, dem also der Fueß nit abgehacket...« Ein Glück, daß schon damals nicht alles so heiß gegessen wurde, als es gekocht ward und Bauerntruz und Bauernlist werden manche Kindertränen um den zottigen Spielgenossen gestillt haben.

War das weite Murtal, vor allem im 17. Jahrhundert, der adelige Tummelplatz zur Hirschjagd und Reiherbeize, so bot ander-

seits die niedere Jagd, das »Reißgejaid«, den Herren auf all den Edelsitzen weitem im Lande eine nie versiegende Quelle froher Waidmannslust — und schier endloser »aktionen wegen Perturbirung und Violirung (Störung) seit uralten Zeiten in ruhigen Posses (Besitz) gehaltenen Reißgejaides.« Was an Grenzstreitigkeiten bei Hasenjagden und Fuchshatzen, vor Vogelwänden und Zugenetzen auf Wachteln und Rebhühner sich anspannt, fand seine umständliche Darstellung in den Schriften und Gegenschriften der Landrechtsakten jener prozeßreichen Zeit. Und Bürger und Bauer als gelegentliche Jagdgäste der hohen Herrn droschen zuzeiten dann die Grenzfehden wohl an eigenen Rücken aus, wie die von Eybiswald und Schwanberg an den stets strittigen Burgfriedsmarken.

Am schlimmsten kann aber immer noch der Bauer weg, der zum Wildschaden noch die lästige Jagdfroh als Treiber zu leisten hatte. Sie war gewiß nicht immer allzu hart. Doch mußte z. B. die Kommission, die Anno 1577 zu Eybiswald das Urbar zu reformieren hatte, doch immerhin der Kammer und Regierung raten: »wegen des starken Hasen- und Fuchgejaides hierorten eine gebührlige Maß und Ordnung dem Pfandinhaber (Inhaber des herrschaftlichen Gutsbesitzes) fürzuschreiben, dann es sicher beschwerlich sey, den ganzen Tag zu jagen und zu schreyen und letztlich den abgemühten Leuten nicht einen Bissen Brods zu reichen.« Weit böser trieb der Pfandinhaber auf Radkersburg, Herr Sigmund von Eybiswald, 1595. Allerdings: Das langjährige Lagerleben an den Türkengrenzen hatte die rauhen Sitten des alten Haudegens — er war Rittmeister über ein Fähnlein Arkebussier-Reiter — nicht eben zum milderen gewandt. So klagten denn

Der „Lausbub“ unter den Kraftfahrzeugen

Der KdF-Wagen hat sich an allen Fronten bewährt — Treuer Freund unserer Truppen

Wie wir schon berichteten, besteht nun auch für die Volksgenossen in der Untersteiermark die Möglichkeit, den KdF-Wagen käuflich zu erwerben. Es ist auch bekannt, daß sich der kleine KdF-Wagen bei unseren Frontsoldaten allergrößter Beliebtheit erfreut und daß sich viele von ihnen auf Grund ihrer erfreulichen Erfahrungen beim Einsatz entschlossen haben, KdF-Wagen-Sparer zu werden, um auch in Frieden in der Heimat einen dieser schnittigen, schnellen und verlässlichen Wagen lenken zu können. Wir bringen im folgenden einen Bericht, in dem **ff**-Kriegsbericht Alexander Hummel ein überzeugendes Bild von der Einsatzfähigkeit des KdF-Wagens an der Ostfront entwirft:

In unserer Aufklärungsabteilung sind viele KdF-Wagen, zum Teil an Stelle der B-Kräder, und als Fliegerabwehrfahrzeuge mit festgebautes Zwillings-MG, als Meldefahrzeuge und als schnelle und wendige Wagen für die Kompaniechefs, wenn es irgendwo da vorne „stinkt“. Es war zum ersten Male vor Mikulince, als die „Straße“ etwa zwei Kilometer durch einen Wald ging. Schon das erste Führerfahrzeug, ein KFZ15, jene großen Kübel, auf die wir immer mit Neid blickten, stak nach zehn Metern so tief im Dreck, daß es einfach nicht mehr weiterkam. Die Raupenschlepper unserer schweren Pak mußten einen nach dem anderen unserer 4- und 6rädigen Wagen durchziehen. Dann aber kam die Kolonne der KdF-Wagen dran. Ein helles Singen der luftgekühlten Motoren erfüllte den Wald mit seinem tausendfältigen Echo, und wie Bienen, so kam es mir vor, führen, nein sprangen diese kleinen Wunder von Loch zu Loch, über wassergefüllte Gräben hinweg, auf den nächsten Huckel hinauf, ständig mit Vollgas im ersten Gang, wieder rein in den Dreck, daß es nach allen Seiten spritzte, durch, weiter, bloß nicht anhalten, denn das hätte dann ein Steckenbleiben bedeutet. Die Männer darauf wurden arg durchgeschüttelt, aber lachenden Auges standen sie am jenseitigen Rande des Waldes — auf einem regenglitschigen Wiesweg — unserer sogenannten Vormarschstraße.

Ich verstehe nicht viel von Autos, aber das muß ich feststellen, diese Leistung nötigte mir einen ungeheuren Respekt ab. Aber auch den anderen **ff**-Männern und Fahrern,

meistens alten Hasen, blieb vor Erstaunen der Mund offen; das hätten sie denn doch nicht für möglich gehalten! Eine endlose Kette von schier unüberwindlichen Wegeschwierigkeiten stellte sich noch an diesem Tage uns entgegen. Es ging über schlüpfrige Wiesen, furchendurchzogene Felder — der KdF-Wagen brauste einfach in die Felder hinein. Wassergefüllte Gräben, steile Hänge, große Trichter in den Straßen — nichts konnte ihn aufhalten, wenn er sich, einem Wiesel gleichend, mit dem hellen, singenden Ton seines Motors auf das Hindernis stürzte.

Einmal saß ich selbst darin, an der Seite von Oberleutnant N., der an der Spitze seiner Kompanie ein Dorf zu säubern hatte. Kurz vor dem Ort ging eine Brücke in die Luft, die ganze Brückenbahn senkte sich am jenseitigen Ufer um einige Meter, aber Schutt, Geröll und Erde waren nachgesackt und bildeten eine natürliche, aber sehr steile und holprige Auffahrt. Obltn. N. sagte nur: „Das schaffen wir“, dann gibt er Gas, beißt die Zähne zusammen und wir spritzen über die abfallende Brücke; ein Stoß von vorne, daß ich denke, im hohen Bogen aus dem Wagen geschleudert zu werden, ein Schüttelein, Durchbeuteln, und wir sausen noch über das jenseitige Ende des steilen Schuttberges hinaus und stehen auf der unversehrten Straße! Unsere Achtrappanzer und die Raupenschlepper der Pak haben es noch geschafft, alles andere mußte warten, bis Pioniere den Steilhang verflachten und festigten. Nur die Kraftträder konnten noch mit vereinten Kräften hochgeschoben werden.

Bald darauf sahen wir wieder mal im Schlamm: Schon ein Gehen auf diesen Straßen ist ein Balanceakt. Dessen ungeachtet flitzten unsere Volkskübel herum, als wären sie auf gutem, trockenem Boden. Durch Pfützen, über Gräben, durch Schlamm und Dreck — da, wo unsere schweren Mannschaftswagen abrutschen und alles schieben helfen muß, sausen sie darüber, hinauf, hinein, sind oben! Was sind das bloß für kleine Wunderkarren! Zum Schlafen muß man sich zusammenkrümmen wie ein Regenwurm — und wir schlafen fast täglich im Wagen! Schnell sind sie, furchtbar wendig und ihr geringes Eigengewicht, glaube ich, läßt sie über alle diese Hindernisse des sowjetischen Rußlands einfach darüberhopsen. Fällt



Bild: Archiv

auch seine Untertanen gar beweglich vor der Regierung, wie er ihnen ihre Felder und Rosse ohne Fug und Recht wegnehme, auch mit den Seinigen zu Pferde auf der Wachtelbeiz ihr angebautes Getreide verwüste, und wer sich dagegen auflehne, den zerhacke und beschädige Herr Sigmund mit eigener Wehr am ganzen Leibe. Daß er endlich verwichenen Herbst, da er über 150 Bauern auf ein Gejaid aufgebieten, alle ins Gefängnis werfen ließ, weil ein Fuchs ohne Gefähr aus der Jagd ausgekommen...

Aber das waren sicher nur vereinzelte Fälle.

Immerhin bildete das Überhegen des Wildes zur Waidmannslust hoher Herren eine ständige Klage der Bauernschaft auch durch die folgenden Jahrhunderte. Das Raubwild allerdings, der Bär, der wilde Eber, der Wolf, der Luchs hatte sich aus den Talgründen allgemach gegen die undurchdringlichen Urwälder der Koralpe zurückgezogen. Noch heute weht es von alten Bärensagen um die blauenden Höhen der Schwanberger Alm. Auch der mächtige Bär im Joanneum wurde als angeblich letzter vor mehr als hundert Jahren in diesen Revieren erlegt. Der Handkalender des Bischofs Eberlein von Seckau aus den Jahren 1617—1624 verzeichnet mancher Bären und Eber, den sein Forstmeister vom Schlosse Bischofegg aus in die erzherrzogliche Kammer (Wirtschaftsamt) der Grazer Burg verehren konnte. Gelegentlich seiner kirchlichen Visitationen fährt er wohl selbst einmal über die grünen Vorberge der Koralpe nach den hochgelegenen Gebirgsstetten St. Oswald und Wiel, um von dort aus die Höhen des Gebirges zu besteigen, bis zum »Bärenzaun« an der Koralpe, und zu sehen, wie der Freiherr von Gallier auf Schwanberg mit seinen Jägern dort dem zöt-

tigen Untier nachstellt. Und er kam von der Fahrt im landesüblichen Wagen also durchbeutelt zu Tal, daß ihn, wie er vermerkt, weder Essen noch Trinken gefreut hat. Noch vor hundertdreißig Jahren fand sich Meister Petz in den weiten Wäldern von Hadernigg und Krumbach und wurde vom Verwalter der Herrschaft Eibiswald, Ignaz Ernst Purgay, der Gräfin Herberstein als seltenes Tafelstück in die Küche nach Graz geliefert.

Das Schußgeld auf Raubwild war ziemlich hoch. So erhält der gräflich Saurausche Jäger zu Schwanberg (1723) für einen großen Bären 3 fl., für einen halbgewachsenen und darunter 2 fl., für einen Wolf 1 fl., ebensoviel für einen Luchs, für ein Wildschwein 1 fl. 30 kr., für eine Wildkatze 1 fl. 45 kr., für einen Hirsch 1 fl. 30 kr.

Die unerwünschte Last der Jagdfroh (Treiberdienst), vor allem aber der schwere Schaden, den ein überhegter Wildstand der Jahresmühe des armen Untertans zufügte, zwang die Bauernschaft immer wieder zu Versuchen der Selbsthilfe. Selten schlug sie nachhaltig gut aus.

So setzte ich zum Schluß die Aufzeichnungen hieher, die Pfarrer Johann Baptist Zmugg von Gleinstätten zum Schluß des Jahres 1740 seinem Vormerkbuche anvertraut. Nach ihnen hatte im genannten Jahre die Frühlingskälte lange hinaus gedauert; zu St. Florian (4. Mai) war Schnee gefallen und die Erde wie im Winter gefroren. Im Sommer hatte der »Schauer« den Sausal also getroffen, daß die Weingärten neugebauten Äckern glichen. Der Herbst war dem Frühling gleich, so daß die Trauben verderben und viele gar nicht lesen wollten. Der Preis des Startins Wein stieg von 24 auf 50 fl. Der türkische Weiz war mehltauig, so daß Not und Armut entstanden. »Am meisten müssen

er einmal in den Graben, da, wo andere Fahrzeuge dann mit der Winde und zwei Treckern herausgeholt werden müssen, dann packen fünf, sechs Männer an und — hoppia — wird er einfach herausgeschoben, knallt auf seine vier Räder und braust quetschvergnügt ab. Ich kann mir den Vergleich nicht verwehren, der KdF-Wagen ist der „Lausbub“ unter den Kraftfahrzeugen!

Ich bin stolz, daß wir in unserer Abteilung so viele von diesen Kerlen haben. Ich danke daran, daß ich zu Hause eine gelbrote Sparkarte habe, vollgeklebt mit lauter „Fünfmarken“. Das war vor dem Krieg, als mir das Autofahren der sehnlichste Wunsch bedeutete. Nun bin ich schon, seit bald zwei Jahren Krieg, viele tausend Kilometer gefahren, in teuren Wagen auf guten Straßen, im Mannschaftswagen über Berg und Tal, auf den Panzern hinten drauf querfeldein — und im KdF-Wagen — immer gegen den Feind. Nach dem Kriege aber, da wird einer dieser kleinen Teufel mein werden. Schöner wird er aussehen als jetzt: lackglänzend, puppig verschalt, mit zurückschiebbarem Verdeck, Aschbecher und Blumenvase — aber das weiß ich, sein Herz wird dasselbe bleiben: tapfer, froh und stark.

m. Großkundgebung in Heilenstein. Am 31. Mai 1942 fand in Heilenstein eine Großkundgebung unter dem Motto »Klare Fronten« statt. Pg. Wilfried Hofmann von der Kreisführung in Cilli sprach ausführlich über das Thema und führte den Besuchern die derzeitige Kriegslage, die nur mit einem Sieg unserer unvergleichlichen Wehrmacht und dem Zerfall des kommunistischen Rußlands enden kann, vor Augen. Ein dreifaches »Sieg-Heil« auf unseren Führer beschloß die eindrucksvolle Feierstunde, der ca. 1000 Personen beige-wohnt hatten.

Um den »Preis von Luttenberg« in Graz

Großer Erfolg der untersteirischen Pferdezucht beim Grazer Trabfahren

Nach dem großen Tag des Pferdesports in Luttenberg am 1. Pfingstfeiertag kam am Sonntag vor 12000 Zuschauern der erste Renntag des diesjährigen Frühjahrstrabfahrens in Graz zur Durchführung, der, in glanzvollem Rahmen durchgeführt, einen vollen Erfolg hatte. Neben Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither wohnte der Gaupropagandaleiter Fischer und eine große Zahl weiterer Ehrengäste dieser Veranstaltung bei, die abermals zeigte, daß der Pferdesport in der Steiermark festen Fuß gefaßt hat und mit der vorbildlichen heimischen Pferdezucht eng verwurzelt bleibt.

Die einzelnen Rennen waren seitens der untersteirischen Pferdezüchter mit ausgezeichnetem Pferdmaterial besetzt, das sich ausgezeichnet placieren konnte. Die prächtigen Leistungen im Jagdspringen zeigten so recht, daß sich Pferd und Reiter selbst größten an sie gestellten Aufgaben gewachsen fühlten. Großem Beifall begegnete auch die Hohe Schule, geritten von Rittmeister a. D. Witte. Alles in allem: Der erste Renntag der großen Grazer Traberfestveranstaltung kann als voller Erfolg des Traberports gewertet werden, der sich innerhalb kurzer Zeit seinen Platz innerhalb der deutschen und europäischen Veranstaltungen dieser Klasse restlos erobert hat.

Die Rennen brachten folgende Ergebnisse: Preis der Stadt der Volkserhebung, 1600 Meter: 1. Stechen: 1. Teliver (Fahrer Schön) 2:27 (Kilometerzeit 1:29,8); 2. Vera (Scherber) 2:28,4 (1:31,6); 3. Jedar (Grubmann) 2:30 (1:33,8); ferner Ypsilon (Magula), ausgeblieben Ortlieb und Florida, Tot. Sieg 26:10, EW. 36:10, Platz 13, 14:10. 2. Stechen: 1. Teli-

Kleine Chronik

m. Wichtig für Handeltreibende in der Untersteiermark. Im Verlauf der weiteren organisatorischen Eingliederung der gewerblichen Wirtschaft in der Untersteiermark ergeht im heutigen Anzeigenteil an alle Gewerbetreibenden auf dem Gebiet der Schausteller, des ambulanten Warenhandels und des ambulanten Lebensmittelhandels die Aufforderung, sich umgehend bei der in der Anzeige näher bezeichneten Stelle zu melden.

m. Wer hat seinen Kohlenbedarf noch nicht angemeldet? In einer Bekanntmachung des Wirtschaftsamtes der Stadt Marburg im heutigen Anzeigenteil werden alle Verbraucher von Brennstoffen letztmals auf ihre Anmeldung zum Kohlenbezug für den Winter 1942/43 aufmerksam gemacht. Falls spätestens bis 15. Juni eine Anmeldung nicht erfolgt ist, kann mit einer Zuteilung nicht gerechnet werden.

m. Unglück beim Spiel. Im Freiluftbad auf der Felberinsel vergnügten sich eine Gruppe von Jungen beim Baden mit verschiedenen Spielen. Hierbei erlitt der 14-jährige Schüler der II. Hauptschule Fritz Tschepitsch aus Marburg, Perkostraße 29, einen Sturz und zog sich einen Bruch des rechten Handgelenkes zu. Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte den verletzten Jungen ins Marburger Krankenhaus.

m. Verurteilte Schwarzhörner. Im Rechnungsjahr April 1941 bis März 1942 mußten 1720 Strafverfahren gegen Schwarzhörner eingeleitet werden; 1482 führten zu einer rechtskräftigen Verurteilung, 40 Personen wurden zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr verurteilt, 1437 Personen erhielten Geldstrafen bis zu 1000 RM.

ver 2:22,5 1:26,9; 2. Jedar 2:23,4 (1:29,6); 3. Vera 2:24,4 (1:29,2); Tot. Sieg 27:10, EW. 46:10; Platz 12, 14:10. Ferner Ypsilon. Endergebnis: 1. Teliver, 2. Jedar und Vera. 4. Ypsilon. Vera wurde jedoch auf Einspruch disqualifiziert.

Heinrich-Preis, 2100 Meter: 1. Pulfin (Schön) 3:18,4 (1:36); 2. Palestra (Herits) 3:19,2 (1:34); 3. Quick (Ehrenreich) 3:24,3 (1:36,4); ferner Attaché (Romoli), Dirjan (Helmprecht), Oljka (Töcke); ausgeblieben Medicus. Tot. Sieg 12:10, EW. 265:10, Platz 12, 16, 17:10.

Preis von Steiermark, 2100 Meter: 1. Nelson Viktor (Schön) 3:15,22 (1:33); 2. Palestra (Herits) 3:15,4 (1:33,1); 3. Jura (Nürnberg) 3:17,1 (1:33,9), ferner Glockenspiel (Thalhammer), Attaché (Romoli); ausgeblieben Para (Mogula). Tot. Sieg 13:10, EW. 32:10, Platz 12, 18:10.

Preis von Luttenberg, 2100 Meter: 1. Sonnenblick (Schön) 3:23,1 (1:39,6); 2. Tassilo (Nürnberg) 3:23,3 (1:39,7); 3. Illade (Scherber) 3:32 (1:42,9), ferner Kersten (Fekets), Axthelm (Rauch), Steirerdinndl (Thalhammer), Peter (Helmprecht). Tot. Sieg 13:10, EW. 32:10, Platz 13, 28:10.

Jugendreiten: 1. Hitlerjunge StuB (Igl); 2. HJ-Scharführer Grein (Kathi); 3. HJ-Scharführer (Peter); 4. Gundl Höger (Iltza); 5. Hitlerjunge Sander (Rex); 6. HJ-Scharführer Czerwenka (Wotan)). — Jagdspringen. Klasse A: 1. Oberleutnant Haberschreck (WH., Rita) 0 Fehler, 51 Sekunden; 2. Stabswachmeister Christian (WH., Herold) 0 Fehler, 54 Sekunden; 3. Gefr. Hildebrand (WH.); 4. **ff**-Ustuf. Royemann; 5. Wachmeister Grabenech (WH.); 6. Uffz. Grisek (WH.).

Man besorgte damals, so schreibt der Pfarrer Zmugg weiter, exemplarische Strafen. Aber da starb der Kaiser. Und seine Witwe sah diesen »Hirschensturm« mit weniger strengen Augen an. Sie erließ zu der Jägerordnung von 1721 eine neue Verfügung, nach der jeder Bauer das Wild von seinen Feldern treiben durfte. Es wurde den Bauern auch erlaubt, ihre Äcker einzuzäunen, auch an solchen Stellen, an denen das Wild seinen Wechsel hatte. Sollte trotzdem Schaden an der Feldfrucht entstehen, dann mußte er geschätzt und vom Wildbann-Herrn bezahlt werden...

Anekdote

Das unbekannte Getränk

Eines der zaristischen Garderegimenter zeichnete sich durch besondere Kennerschaft aller Weine und Liköre aus. Seine Offiziere rühmten sich, jedes Getränk, ohne Flasche und Etikett zu sehen, sofort nach Art und Alter bestimmen zu können. Und als bei einem Manöverbesuch auch einige deutsche Offiziere im Petersburger Kasino eingeladen waren, führten sie ihr Können den Waffenbrüdern von jenseits der Grenze vor. Richtig, es klappte. Man mochte ihnen reichen, ja mischen, was man wollte, einer wie der andere nannte mit Kennerniemen, das, was er trank, beim Namen.

Da ging einer der deutschen Offiziere, ein kecker junger Fähnrich, an das Büffet, machte sich heimlich Wichtiges zu schaffen und bot den russischen Offizieren gefüllte Gläser an, die sie prüfend kosteten. Das Urteile lautete: »Scheußlich! Aber kennen tue ich das nicht!« Und sie alle zuckten die Achseln, ihnen war der Trank unbekannt.

Das unbekannte Getränk war — Wasser.

in diesem Jahre die Jäger und Hirschen leiden, denn da der Unterthanen schon viele wegen Exzeß (böse Ausschreitungen) der Jäger sich bei ihren Herrschaften und schon viel Jahr vorhin wegen Überfluß des schädlichen Gewilds beklagt, sie ihnen aber nicht helfen wollen oder können... auch die Bauern in Obersteier 1739 eigenmächtig das Gewild abgeschossen, welche Unruhe die dahin geschickte Kommission und Soldaten gedempft, so haben die Bauern in Sausal und nachgehends gleich in Remschnick zum Fest der hl. Margareth (13. Juli) das Jagen und Schießen mit vereinter Kraft angefangen. Wegen gemachter Zittierung nach Grätz ist dieser Tumult gestillt worden, indem den Bauern die Remedur Abhilfe versprochen worden. Weil aber in den Stücken den Bauern keine Genüge gelaistet worden, ist das Feuer im ganzen Untersteier zu Weihnacht auf einmal ausgebrochen, so bis Ostern gedauert, welches auch fast alle Hirschen verzehrt, wo wir hier zuweilen 50 Thier in einer Herd gezählt haben; wie ich denn zu dieser Jagdzeit im Fasching vom Pfarrhof aus 40 von den Bauern verfolgte und zusammengetriebene Thier auf der Wiesen bei dem Schwabenbach gegen Haslach gezählt. Daher wir anizo (jetzt) fast kein Hirsch sehen. Die Bauern waren beherzt, sie drohten weltlichen und geistlichen Obrigkeiten, ja verübten Gewalttätigkeiten, wie sie den Herrn Verwalter von Eybiswald im Markt angefallen, bei seiner Flucht in ein Bürgerhaus die Thüren eingesprengt, sein Weib mit Priegl traktiert, ihm aber hat der Herr Pfarrer alda errettet... Aber zu Ostern, als ein Kirsasser-Regiment eingerückt und in alle Märkte verlegt worden, da ist auch Furcht und Zittern einlogiert worden, alle Tumultuanten sein von Soldaten eingefangen worden.

Heisser Kampf um die Brücke

Jungen sind Draufgänger

»Fertig. Stillgestanden!«
 »Ich melde dem Gefolgschaftsführer. — Gefolgschaft steht zum Mittagsappell!«
 »Danke! Augen gerade-aus! Rührt euch!«
 »Ich gebe den Nachmittagsdienst bekannt. Zum Abschluß unserer Arbeit vor Pfingsten wollen wir heute unsere Kräfte bei einem Geländespiel einsetzen. Es geht darum, eine Fahne, die in der Burggasse, Herrengasse oder einer der nächsten Gassen versteckt ist, zu finden. Die Fahne ist über die Drau zu bringen und auf einem Betonsockel am südlichen Draufer aufzupflanzen. Der Sattel liegt zwischen der gesprengten Hauptbrücke und der Eisenbahnbrücke. Die Hauptbrücke ist gesperrt. Wer die Fahne zuerst aufpflanzt, ist Sieger. Gefolgschaft 3 (sie gehört dem Sonderstamm LBA in der Deutschen Jugend an) wird in zwei Heerhaufen geteilt. Um 14 Uhr 30 tritt die Gefolgschaft auf dem Antrittsplatz vor dem Heim an. Abmarsch zum Adolf-Hitler-Platz. Dort übernehmen die Haufenführer ihren Schwarm. Der Kampf beginnt.

Gruppen von 10 bis 20 Jungen stürmen in alle Richtungen und überrennen sich fast. Jede Gruppe hat ihre besondere Aufgabe. Einem Kerntrupp des 2. Haufens gelang es, im Laufschrift die Fahne, die in der Burggasse versteckt war, zu erschassen und nun läuft er in einem großen Bogen der Eisenbahnbrücke zu. Ein Trupp des gegnerischen Haufens sperrt sofort alle Straßen und Gassen um das Kampfgebiet ab, aber es gelingt den Jungen durchzukommen.

Auch die Eisenbahnbrücke und der Betonsockel ist von »feindlichen« Jungen besetzt. Doch sie muß gestürmt werden! Der Scharführer gibt seinen Jungen den Befehl dazu. Er selbst will mit zwei Kameraden die Drau schwimmend überqueren. Nach langen und heißen Kämpfen gelingt schließlich die Vereinigung der Stürmenden mit den drei Schwimmern. Die Fahne wird aufgepflanzt und die Sieger jubeln.

In der Hitze des Kampfes wurde nicht bemerkt, daß es inzwischen zu regnen begonnen hat. Wieder wird am Adolf-Hitler-Platz angetreten und bei strömendem Regen ins Heim eingerückt. —ko-

Für die Frau Einige Rezepte zur Fischzubereitung

Einfache Fischsuppe: Ein gut gereinigter Fischkopf und andere saubere Fischabfälle werden im kalten Wasser mit reichlich Suppengrün, einer großen Zwiebel und etwas Salz zugesetzt und gekocht, bis das Suppengrün weich wird. Dann gießt man das Ganze durch ein Sieb, bereitet eine gute Mehlschwitze und gibt die Fischbrühe dazu. Nach dem Aufkochen kann man mit etwas Muskat würzen und gibt vor dem Anrichten feingewiegte Petersilie in die Suppe. Als Suppenbeilage nimmt man kleinwürflig geschnittene, angeröstete Semmeln.

Gedünsteter Fisch: Der Fisch wird gereinigt, der Kopf abgeschnitten, innen sauber ausgenommen und gründlichst unter fließendem Wasser gewaschen. Nach dem Abtrocknen innen und außen salzen, mit etwas Zitronensaft beträufeln, im heißen Fett ganz kurz anbraten und unter Zusatz von wenig Wasser in der zugedeckten Pfanne dünsten lassen. Je nach Dicke und Menge der Fische wird das Dünsten 15—20 Minuten dauern. Vor dem Anrichten bestreut man den Fisch mit feingewiegter Petersilie.

Pichelsteiner von Fisch: Auf 1 kg Fischfleisch nimmt man etwa die gleiche Menge Kartoffeln und ungefähr 250 g Wurzelwerk. Porree, Zwiebel, Sellerie und viel Petersilie. Kartoffeln und Gemüse werden zerkleinert und schichtweise in die Kasserolle mit einem Löffel Fett gegeben. Zwischen die Lagen streut man jedesmal etwas Salz und Petersilie, gibt den Fisch in Stücken obenauf und gießt ein knappes viertel Liter Fischsud oder Wasser darüber. Bei festschließendem Deckel wird die Speise in einer guten halben Stunde fertig sein. Als Beilage gibt man grünen Salat oder rote Rüben.

Fischlaibchen: Der sauber geputzte und entgrätete Fisch wird durch die Fleischmaschine gedreht und im übrigen zubereitet wie faschiertes Fleisch. Aus der Masse formt man dann Laibchen, die im Rohr gebacken werden. Als Beilage kann man Kartoffeln, saure Gurken oder eingelegte rote Rüben geben.

Wie verdunkeln
 von 21³⁰ bis!
 4³⁰ Uhr!

Wirtschaft

Anglo-amerikanische Diamantensorgen

Industriediamanten unentbehrlich für die Rüstung — Deutschland, Holland und Belgien haben ein Facharbeitermonopol

Für die Versorgung mit Rohdiamanten hat die britisch-amerikanische Feindgruppe ein natürliches Monopol, denn fast die gesamte Weltgewinnung stammt aus dem Boden Afrikas und Südamerikas. Aber diesem Rohstoffmonopol der Gegner hat niemals auch ein Verarbeitungsmonopol entsprochen, denn der größte Teil der Rohdiamanten wurde in den auf Jahrhunderte alter Tradition beruhenden Schleifereien von Antwerpen, Amsterdam sowie von Idar-Oberstein und Hanau verarbeitet.

Vor dem Krieg haben allein die Antwerpener Betriebe über 70 v. H. der Weltgewinnung an Rohdiamanten geschliffen, dem Rest wurde in den holländischen und deutschen Schleifereien der letzte Schliff gegeben. In London dagegen und in USA bestanden bei Kriegsausbruch nur kleinere und wenig leistungsfähige Betriebe.

Diese räumliche Trennung von Rohstoffgewinnung und Verarbeitung hat jetzt für unsere Gegner einen nicht zu bewältigenden Engpaß geschaffen. Sie verfügen zwar über eine von Jahr zu Jahr steigende Gewinnung von Rohdiamanten, die von 11,6 Mill. metrischen Karat 1938 auf 14,14 Mill. 1940 gestiegen ist, für 1941 auf 16 Mill. angenommen wird und 1942 trotz der Stilllegung der Luxus-Diamantengewinnung Südafrikas 20 Mill. metrischen Karat erreichen soll. Aber es fehlen ihnen die erfahrenen Facharbeiter, welche die Diamanten schleifen können. Handeltes es sich nur um den Diamanten als Edelstein und Schmuckstück, so ließe sich das im Krieg verschmerzen.

Diamanten als wesentlicher Bestandteil von hochwertigsten Werkzeugen sind aber zugleich völlig unentbehrlich für die Rüstungsindustrie. Wo die harten Werkzeugstähle (Stahl mit Zusatz von Karbid, Wolfram oder Titan) für die Metallbearbeitung nicht mehr ausreichen, also oberhalb eines Härtegrads von 8 bis 9, leistet der Werkzeugdiamant (der selbst einen Härtegrad von 10 hat) unersetzliche Dienste. Das Material für die Diamantwerkzeuge bilden Abfalldiamanten, Diamantenstaub und -splitter, die bei der Schleiferei anfallen.

Schon seit Jahren macht sich in der britischen und amerikanischen Kriegsindustrie ein empfindlicher Mangel an Industriediamanten bemerkbar, der ausschließlich auf den Mangel an Facharbeitern zurückzuführen ist. Besondere Schwierigkeiten macht den traditionslosen Schleifereien in England und USA das Befestigen der winzig kleinen Diamanten an den Werkzeugen, wozu in Deutschland vor einigen Jahren ein zuverlässiges Verfahren entwickelt worden ist, das die Einbettung der Splitter in das Lagermetall bei hoher Temperatur und hohem Druck ohne irgendwelchen Zusatz (Sinterung) gestattet.

Auch die jetzt von amerikanischer Seite angekündigte Errichtung von Diamantenschleifereien in Südafrika wird den großen technischen Vorsprung Deutschlands in der Diamantversorgung nicht aufholen können.

Die Batschka baut Reis

Vor 50 Jahren waren bereits in Südungarn in der Mittel-Batschka Versuche mit dem Anbau von Reis unternommen worden, die durchaus erfolgversprechende Ergebnisse brachten. Mit Hilfe eines Kanalnetzes und zahlreicher Entwässerungsgräben war es gelungen, auf tiefliegenden Feldern Reis zu bauen. Besonders in den deutschen Großgemeinden Neuwass und Torschau waren ausgedehnte Reisfelder angelegt worden. Im Jahre 1910 umfaßten beispielsweise die Reisfelder von Torschau bereits über 1100 Joch.

Durch die Grenzziehung des Schmachvertrages von Trianon wurde dann diesen wertvollen Kulturen der Garau gemacht, weil der Speisungskanal durch die Grenzziehung entzweitgeschnitten und so die für die Reiskulturen notwendige Bewässerung unmöglich wurde.

Nun will man auf den früheren Erfahrungen eine neue umfangreiche Reiskultur ins Leben rufen. Die ungarische Regierung hat große Mittel bereitgestellt, um im Theisbecken die Steppe in Kulturland zu verwandeln, und man will durch ein großzügiges Berieselungssystem ungefähr 200.000 ha Ackerland gewinnen. Die Landwirte bekunden großes Interesse für die Berieselungspläne, da mit verhältnismäßig geringen Kosten fruchtbarste Land gewonnen wird. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des neugewonnenen Bodens wird für den Reisanbau bereitgestellt. Es ist nämlich gelungen, einige Reissorten den dortigen Bedingungen so anzupassen, daß sich Ernten bis zu 30 Doppelzentner je Kat.-Joch erzielen lassen. Schon im Vorjahr haben die Anbauversuche trotz ungünstiger Wetterlage recht gute Ergebnisse gezeigt.

Deutsche Genossenschaftswirtschaft in Rumänien. Vor kurzem fand der erste Verbandstag des Landesverbandes der deutschen Genossenschaften in Rumänien statt. Die Landesverbandstagung hatte das Ziel, die genossenschaftliche Arbeit des deutschen Bauerntums in Rumänien noch mehr zusammenzufassen und in Zukunft noch stärker für die Produktion der volksdeutschen Wirtschaft in Rumänien einzusetzen. Ministerialrat Filotti überbrachte die Grüße des rumänischen Staates und betonte, daß die rumänische Staatsführung die großen Leistungen des deutschen Bauerntums dieses Landes gerade heute außerordentlich anzuerkennen und zu schätzen wisse.

Bulgarien nimmt die Feigenkultur auf. In den an Bulgarien zurückgefallenen mazedonischen und thrasischen Gebieten, namentlich an der ägäischen Küste, gedeiht der Feigenbaum, dessen Früchte 8—20% Zucker, im getrockneten Zustand 50% Zucker enthalten. Bulgarien ist bestrebt, die Feigenkulturen zu verbessern und zu vergrößern. Die Verbesserung der Qualität und der Ertragsfähigkeit der bodenständigen Feigenarten wird eine der nächsten Aufgaben der landwirtschaftlichen Versuchsstationen Bulgariens sein.

Aus aller Welt

a. **Schon ein Haar verrät das Lebensalter.** Daß man an dem Ergrauen der Haare abschätzen kann, ob sie von einem älteren oder jüngeren Menschen stammen, ist eine alte Erfahrung, die aber doch nicht immer zutrifft: denn es gibt auch Fälle, in denen der Mensch schon in jungen Jahren graues Haar bekommt. Der norwegische Arzt Dr. Hirden in Oslo hat ein Verfahren erfunden, durch das er nach einem einzigen Haar mit Sicherheit das Alter des betreffenden Menschen feststellen kann. Er hat der norwegischen Ärzte-Akademie dieses Verfahren vorgeführt: das Haar wird in eine von ihm erfundene ambralhaltige Lösung eingetaucht und dadurch in Zersetzung übergeführt. Dabei stellt sich heraus, daß der Zersetzungs-Prozess des Haares in der Zeitdauer genau dem Alter des Menschen entspricht, und zwar lösen sich die Haare junger Menschen — entgegen der Annahme des Laien — rascher auf als die eines älteren. Auf Grund der bisher durchgeführten Versuche ist Dr. Hirden zu dem Ergebnis gekommen, daß die Altersbestimmung in 90% aller Fälle mit Genauigkeit zutrifft.

a. **Eine 3000 Jahre alte Dauerwelle.** Die »Dauerwelle«, die heute die Häupter der Frauen schmückt, ist keine Erfindung der Gegenwart. Das beweist eine Entdeckung, die der Archeologe Byron de Prorok in Jemen gemacht hat. Die älteste Dauerwelle der Welt befindet sich auf dem Haupte einer arabischen Mumie, und zwar einer Prinzessin, die im Alter von noch nicht 30 Jahren etwa 1000 Jahre v. Chr. gestorben ist. Die Haare der Prinzessin, die von Natur schwarz waren, sind rötlich gefärbt, und die Haartracht selbst entspricht etwa unserer heutigen Pagenfrisur. Die Untersuchung der Mumie hat ergeben, daß die Haare im Nacken offenbar mit einer Art »Dauerwelle« behandelt wurden, denn sie sind in sehr geichmäßige Locken gelegt. Die arabische Prinzessin, die in einem Felsengrab beigesetzt ist, trägt überaus kostbare Kleider, außerdem fand man zu ihren beiden Seiten alles, was schon im Altertum eine Frau von Stand an Schönheitspflegemitteln zu benutzen pflegte: kostbare silberne Büchsen mit Salben und Essenzen, Pinzetten, Nagelscheren und einen bronzenen Spiegel.

Asboth spielte vor deutschen Soldaten. Belgrad erlebte am letzten Maisonntag sein erstes Wehrmachtssportfest. Ungarns Pokalspieler stellten sich hierfür zu Schaukämpfen auf der alten Feste Kalemegdan in kameradschaftlicher Weise zur Verfügung und zeigten vor beifallfreudigen Soldaten, darunter auch Gesandter von Benzler und der ungarische Generalkonsul, hochklassiger Tennis. Um möglichst viele Spiele durchführen zu können, wurde fast durchweg nur über einen Satz gespielt. Den stärksten Eindruck hinterließ dabei der Europabeste Josef Asboth, der sich sowohl Gabory als auch Szigeti mit 6:3 überlegen erwies und im Doppel mit Dr. Maier Szigeti-Gabory 7:5, 6:3, 6:3 schlug.

ALTSOFF-ROHSTOFF-ALTSTOFF-ROHSTOFF
Übermenschliches wurde von zahllosen namenlosen Kämpfern in der Winter-schlacht geleistet! Von Dir wird die Abgabe der Altkleider, der Flicker und Stoffreste für die Arbeiter der Heimatfront gefordert zur
Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942
 1.-15. JUNI

Sport und Juven

Rapid-Marburg spielt in Graz

Am ersten Junisonntag folgen fünf weitere Pflichtspiele der steirischen Fußballmeisterschaft. Der Auslosung zufolge hätte Rapid-Marburg den weiten Weg nach Zeltweg anzutreten, doch konnte das Spiel in kameradschaftlichem Einvernehmen mit dem LSV Zeltweg nach Graz verlegt werden, wo es im Rahmen einer Doppelveranstaltung zur Abwicklung kommen wird. Die Gegner des zweiten Spieles sind der Grazer Sportklub und die BSG Rosental. Die Sportgemeinschaft Cilli spielt am nächsten Sonntag in Donawitz gegen die dortige Betriebssportgemeinschaft. In Leibnitz treten die Grazer Reichsbahner auf und die Gegner des fünften Punktspieles sind Kapfenberg und GAK in Kapfenberg.

Die deutsche Boxstaffel für Rom

Nach den am Freitagnachmittag in der Freiluftarena des Klagenfurter Athletic-Clubs unter großer Anteilnahme der Klagenfurter Sportfreunde durchgeführten Schaukämpfen der im Trainingslager in Pörschach am Wörthersee versammelt gewesenen deutschen Nationalboxer, wurde für den Dreiländerkampf Deutschland-Ungarn-Italien vom 4. bis 7. Juni in Rom vom Reichsfachamtsleiter Hieronimus folgende deutsche Nationalmannschaft aufgestellt: Fliegengewicht: Pietzsch (Berlin), Bantamgewicht: Bögershausen (Hannover), Federgewicht: Petri (Kassel), Leichtgewicht: Nürnberg (Posen), Weltergewicht: Trittschak (Hannover), Mittelgewicht: Pepper (Dortmund), Halbschwergewicht: Baumgarten (Hannover), Schwergewicht: ten Hoff (Oldenburg).

Meisterschaftsturnen in Breslau

Höhepunkt der 11. Deutschen Meisterschaften im Gerätturnen der Männer war am Sonntag nachmittag der Entscheidungskampf der zwölf besten Turner um die Titel im Zehnkampf und in den fünf Einzelübungen. Gehr. Helmut Bantz (WL), der schon im Dreiländerturnen als Bester hervorgegangen war, sicherte sich mit 196,5 Punkten die Meisterschaft vor Oberfeldw. Rudolf Gauch (MH) mit 194,9, Kurt Kröttsch (Lützen) mit 194,4, Alfred Müller (Leuna) mit 193,2 und Oberfeldw. Karl Stadel (WH) mit 191,6 Punkten. Außerdem wurde Helmut Bantz Meister im Pferdsprung mit der nur einmal erreichten Höchstnote 40, an den Ringen zusammen mit Gauch bei je 39,1 Punkten und bei der Bodenübung mit 39,2 Punkten, die zugleich auch von Kröttsch und Schnepf erreicht wurden. Doppelmeister wurde Alfred Müller (Leuna), der am Reck mit 39,4 Punkten und am Barren mit 39,9 Punkten zum Titelgewinn kam.

Vor dem Beginn der Kämpfe erfolgte die Benennung der neuen Turnhalle im Hermann-Göring-Sportfeld in »Carl Steding-Turnhalle« und die Einweihung einer Carl-Steding-Büste im Rahmen einer schlichten Feierstunde.

Asboth spielte vor deutschen Soldaten. Belgrad erlebte am letzten Maisonntag sein erstes Wehrmachtssportfest. Ungarns Pokalspieler stellten sich hierfür zu Schaukämpfen auf der alten Feste Kalemegdan in kameradschaftlicher Weise zur Verfügung und zeigten vor beifallfreudigen Soldaten, darunter auch Gesandter von Benzler und der ungarische Generalkonsul, hochklassiger Tennis. Um möglichst viele Spiele durchführen zu können, wurde fast durchweg nur über einen Satz gespielt. Den stärksten Eindruck hinterließ dabei der Europabeste Josef Asboth, der sich sowohl Gabory als auch Szigeti mit 6:3 überlegen erwies und im Doppel mit Dr. Maier Szigeti-Gabory 7:5, 6:3, 6:3 schlug.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme anläßlich des schweren Verlustes, der uns so jäh betroffen hat, und die vielen Blumenspenden danken wir allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege auf das herzlichste.

Emmy Sorian und Kinder
 Lichtenegg-Pettau, den 31. Mai 1942.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, geben die Unterzeichneten bekannt, daß ihre innigstgeliebte Mutter und Tochter, Frau

ANNA ZINNER geb. STANGER
 Witwe

am Montag, den 1. Juni 1942 nach langem, schwerem Leiden im Alter von 29 Jahren verschieden ist. Das Begräbnis der teuren Verschiedenen findet Mittwoch, den 3. Juni, um 10 Uhr aus dem Trauerhause in Wachsenberg auf den Ortsfriedhof in Jahring statt. Die hl. Seelenmesse wird am Mittwoch, den 3. Juni, um 11 Uhr in der Pfarrkirche in Jahring gelesen werden.

Marburg/Drau, Jahring, den 2. Juni 1942.

5116 In tiefer Trauer:
 Anna Ferk, Mutter; Johann Ferk, Stiefvater, Frau, Fredi und Heinrich, Kinder

Stadttheater Marburg/Drau

Mittwoch, den 3. Juni, 20 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht
Lisa, benimm dich!
 Ein musikalisches Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Ernst Friese und Ludwig Weyss. — Musik von Hans Lang.
 Keine Kartenverkauf!

Donnerstag, den 4. Juni, 20 Uhr
Der Graf von Luxemburg
 Oper in drei Akten von Franz Lehár

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau
 Wirtschaftsamt — Kohlenstelle

Bekanntmachung

Allen Verbrauchern von Brennstoffen, die ihre Anmeldung zwecks Kohlenbezug für den Winter 1942/43 noch nicht gemacht haben, gebe ich eine letzte Frist von 14 Tagen und sind Anmeldungen in der Zeit von

1. bis zum 15. Juni vorzunehmen.

Die diesbezüglichen Anmeldeformulare sind bei den Kohlenhändlern erhältlich. Nach diesem Termin einlangende Anmeldungen können in keinem Falle mehr entgegengenommen werden.

I. A.: Dr. Weber.

WIRTSCHAFTSKAMMER STEIERMARK

An alle Handelstreibenden in der Untersteiermark

Um nunmehr auch die organisatorische Eingliederung innerhalb der gewerblichen Wirtschaft in der Untersteiermark durchzuführen, werden diejenigen Gewerbetreibenden, die nachgeführte Gewerbe ausüben, zur umgehendsten Meldung aufgefordert:

- Gewerbe nach Schaustellerart:
 - Inhaber von Karussells, Fahrgeschäften aller Art, Schießhallen, Spielbetrieben aller Art,
 - Inhaber von Zirkussen, Arenen, Wander-Varietés.
- ambulanter Warenhandel:
 - Marktfieranten, die befugt den Handel mit Waren aller Art, auch eigener Erzeugung, auf Jahr- und Krammärkten ausüben,
 - Inhaber von Hausierberechtigungen und Berechtigungen auf den Handel im Umherziehen,
 - Inhaber von Wandergewerbescheinen (Scherenschleifen, Schirmreparatur, Kesselflickerei usw. im Umherziehen).
- ambulanter Lebensmittelhandel:
 - Handel mit Lebensmittel aller Art auf Verkaufständen (Wochenmarkt),
 - Handel mit Lebensmittel aller Art in Verkaufshütten (Kiosken).

Die Meldung ist unter Angabe der Gewerbeart (oben 1-3), Vor- und Zuname, genaue Wohnanschrift an die

Wirtschaftskammer Steiermark, Unterabteilung Ambulantes Gewerbe, Graz, Burggasse Nr. 6/1 zu erstatten.

Achtung! Wichtig!

Sieben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 81 vom 19. Mai 1942
 Einzelpreis 25 Rpf.

Nr. 82 vom 23. Mai 1942

INHALT:

Bekanntmachung über die Musterung für den Wehrdienst und den Reichsarbeitsdienst in der Untersteiermark vom 21. Mai 1942

Zweite Bekanntmachung über die Erfassung für den Wehrdienst in der Untersteiermark vom 21. Mai 1942

Bekanntmachung über die Übertragung der Preisbildung im Liegenschaftsverkehr auf nachgeordnete Behörden vom 20. Mai 1942

Einzelpreis 5 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.
 Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
 IN CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei
 IN PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungartorgasse
 und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar)

Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Kaufmann

guter Organisator, umsichtig, sucht Betätigung in größerem Unternehmen als Stütze oder Stellvertreter des Chefs. Anträge unter »Vielseitige« an die Verwaltung des Blattes. 5108

GUMMI

für leidende Beine der Frauen, die stehen und gehen in verschiedenen Preislagen.

Beratungsstellen:

ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28
 neben Café Herrenhof.

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4
 neben Laegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
 Voranfragen bitte Maskar

Geschäftsübernahme

durch

K. & H. Wolf, vormals „Sawo-Kollin“
 Marburg-Drau, Kärntnerstraße 9
 Wiedereröffnung 1. 6. 1942

Opizigen? Kopfjammern?

NEOKRATIN hilft auch Ihnen. Es stillt den Schmerz und wirkt temperaturherabmindernd. Verlangen Sie

NEOKRATIN
 in Ihrer Apotheke.
 Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1.19

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das letztegedruckte Wort 20 Rpf Der Wortpreis gilt bis zu 18 Buchstaben je Wort Ziffergebühr (Kennwort) 25 Rpf bei Stellenanzeigen 20 Rpf

Rpf für Zusendung von Kennwortbriefen werden 80 Rpf Porto berechnen Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in eilfertigen Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1

Realitäten

Schöner Weingarten mit Obstarten in nächster Nähe Marburgs zu kaufen gesucht. Anträge unter »Weingarten« an die Verwaltung. 4806-2

Zu kaufen gesucht

Ein vollständiges Schlafzimmer, möglichst gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Schlafzimmer« an die Verwaltung. 5111-3

Zu mieten gesucht

Ein Kinderfahrrad, Zwei- od. Dreirad, zu kaufen gesucht. Anträge unter »Dreirad« an die Verwaltung. 5112-3

Zu verkaufen

Briefmarken, ehem. jugosl. Wöhlit, Flug u. Freim. postfr. sowie ehem. österr. Wöhlit u. Europa-Sätze laufend gesucht. Angebote mit Preis an Korenjak, Brückl, Kärnten, Postfach. 4484-3

Zu verkaufen

Motorräder bis 125 ccm sucht dringend Marburger Molke- rei, Tegetthoffstraße 51. 4998-3

Zu verkaufen

Junge deutsche Schäferhunde sind zu verkaufen. Drauweiler, Hubertusgasse 15 (früher Jägersgasse). 5055-4

Zu verkaufen

Rundfunkempfänger, Philips 311, um 300 RM zu verkaufen. Adresse in der Verw. 5126-4

Zu verkaufen

1 Wagon erstklassige Bau mentaler Kälberkühe sind am Samstag, den 6. Juni, in Marburg beim Gasthof »Wachowitsch« zu verkaufen. Prach. Nutzviehhandlung, Wildon. 5053-4

Zu verkaufen

Tiefer Kinderwagen um 120 RM zu verkaufen. Perz, Engertgasse 3, Eisenbahnerkolonie. 5124-4

Zu mieten

Bettstelle (Zimmerkollege) an Herren zu vermieten. Tegetthoffstraße 23/1. 5090-5

Zu mieten

Möbliertes zweibettiges Zimmer nur an zwei alleinstehende Herren zu vermieten. Anzufragen in der Verw. 5125-5

Zu mieten

Möbliertes Zimmer, womöglich separiert, für Beamten in leitender Stellung für sofort oder 1. Juli gesucht. Angebote an die Seifenfabrik Zlatotrog. 5109-6

BURG-KINO fernrut 22-19 heute 16. 18.30. 21 Uh

Himmelhunde

MALTE JAEGER, WALDEMAR LEITOEß, JOSEF KAMPER, ALBERT FLORATH.
 Für jugendliche zugelassen!

ESPLANADE fernrut 25-29 heute 16. 18.30. 21 Uh

Viel Lärm um Nixi
 Für Jugendliche nicht zugelassen! 4950

Bilanzsicherer, selbständiger Buchhalter (Kontenrahmen) für ein Großhandelsunternehmen in der Untersteiermark zum sofortigen Eintritt gesucht. Anträge mit Lebenslauf und Lichtbild an: Großhandels-gesellschaft in Cilli. 5107-7

Intelligentes Fräulein sucht Vertrauensstellung als Kassierin, Zahlkellnerin od. Wirtschaftlerin. In allem jahrelang Praxis. Angebote an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« unter Nr. »1000«. 5133-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Verlässliche Hausgehilfin mit Kochkenntnissen gesucht. Anzufragen bei Frau Lina Macher, Marburg, Domgasse 6. 4942-8

Lehrmädchen oder -junge wird sofort aufgenommen. Anzufragen im Fahrradgeschäft Franz Leposcha, Hammerlinggasse 1. 5129-8

Erfahrene Bürokräft zur selbständigen Führung der Buchhaltung, der Lagerevidenz, der Steuer- und Lohnwesen mit zugeordneten Hilfskräften für einen Großbetrieb in der Untersteiermark gesucht. Ausführende Zuschriften unter »Ehster Dienst« 5110« an die Verw. 5110-8

Bedienerin für Vormittag gesucht. Anträge unter »Sofort« oder 15. Juni« an die Verw. 5075-8

Weingroßhandlung in der Obersteiermark sucht tüchtige reellen Wein-Einzelhändler für die Gebiete der Untersteiermark. Angebote unter Kennziffer 1870 an die Verw. erbeten. 5060-8

Suche für 15. Juni Köchin, die selbständig ist und auch den Haushalt führen kann. Anzufragen Perkostraße 19. 4991-3

Walzenführer zu Dampfwalze dringer gesucht. Anträge an die Verw. unter »Dampf-walze«. 5121-8

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9

Aufforderung! Unterfertiger fordere den Herrn und die Dame, welche sich am 31. 5. 1942, um 11.30 in meiner Gesellschaft im Café »Steirerhof« befanden, auf, mir meinen Regenmantel, welchen ich der Dame geliehen und sie denselben ohne meine Rückkehr abzuwarten, mitnahm, unverzüglich an untenstehende Adresse abzugeben, da mir beide bekannt sind, widrigenfalls ich gegen sie sofort die Anzeige erstatten werde. Anton Schega, Marburg/Drau, Herrngasse Nr. 50/III, links. 5117-9

Legitimation Nr. 24578, auf den Namen Bisail Adelheid, Ober-Rotwein 2, verloren. Abzugeben in der Verw. 5135-9



Modistin

zum sofortigen Eintritt gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Modistin« an die Vertretung der »Tagespost«, Cilli, Ringstraße Nr. 2/II. 4908

Viele Tausende

lesen die

Marburger Zeitung

Und du?

Hast du dein Heimatblatt schon bestellt?

Kaufen Fässer und Bottiche

jeder Größe, einzeln und größere Partien. Anträge unter »Fässer« an die Verw.